

Der Gesellschafter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Gegründet 1827

Verleger: Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckerei: „Gesellschafter“ Nagold / Postfach 5113 / Bankkonto: Gewerbebank Nagold 856 / Girokonto: Kreispostkasse Calw Hauptverwaltung Nagold 95 / Gerichtskasse Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige nun-Zeile oder deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellengesuche 5 Pfg., Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigen-Aannahmeschluss ist vormittags 7 Uhr.

Bezugspreise: In der Stadt und durch Boten monatlich RM. 1.50, durch die Post monatlich RM. 1.40 einschließlich 18 Pfg. Beförderungsgebühr und zusätzlich 36 Pfg. Zustellgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Zurückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 191

Donnerstag, den 17. August 1939

113. Jahrgang

Polen verhängt Grenzsperrung

Massenverhaftungen in Ostoberschlesien

Stettin, 16. Aug. Die polnischen Grenzbehörden haben zum erstenmal eine vollständige Grenzsperrung an einem Teil der ostoberschlesischen Grenze verhängt. Es handelt sich dabei um eine angesprochene Terrormassnahme gegenüber den Tausenden von Ostoberschlesiern, die seit Jahren auf den deutschen Gruben in Ostoberschlesien Arbeit und Brot finden.

Wie die „Dresdener Neuesten Nachrichten“ dazu erfahren, geht Hand in Hand mit dieser Grenzsperrung eine Massenverhaftungswelle über ganz Ostoberschlesien. Nach den in Katowitz vorliegenden Angaben der davon betroffenen Familien handelte es sich um die größte Aktion, die seit den Terrorwahlen von 1931 jemals gegen das Deutschstum Ostoberschlesiens durchgeführt worden ist. Der deutschen Bevölkerung in West- und Ostoberschlesien habe sich infolge dieser Gewaltaktion eine tiefgreifende Erregung bemächtigt.

Polnische Terrorakte am lausenden Band

Danzig, 16. Aug. Der „Danziger Korposten“ berichtet über eine größere Zahl weiterer Terrorakte gegen das Deutschstum in Polen. So wurde in Neu-Polefisch im Kreise Berent der Ortsgruppenleiter der Auslandsorganisation der NSDAP, Walter Baaske, verhaftet. Auf seinem Gehöft erschienen fünf polnische Polizeibeamte, die eine Hausdurchsuchung vornahmen und dabei die Hakenkreuzfahne der Ortsgruppe beschlagnahmten. Baaske, der der Fahnenträger der Ortsgruppe ist, wurde nach einem kurzen Verhör verhaftet. In Keppenol wurden in der Nacht in allen neuen deutschen Gehöften die Scheiben eingeschlagen. Die polnischen Kowdies zerstörten außerdem in fünf Wirtschaften die Haus Türen und demolierten die Wohnungseinrichtungen. Besonders wüteten sie auf den Besitzungen der Bauern Gehrmann und Belsche. Ähnliche Vorfälle werden aus Smengoschin und noch mehreren anderen Dörfern gemeldet.

Der Führer 25 Jahre Soldat

Generalfeldmarschall Göring überbringt die Glückwünsche der Wehrmacht

Reichstag, 16. Aug. Aus Anlaß der 25jährigen Wehrmachtfeier des Tages, an dem der Führer als Kriegsfreiwilliger in das 16. Bayerische Reserve-Infanterieregiment eintrat, sprach Mittwochsabend der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Göring, dem Führer auf dem Berghof seine persönlichen und die Glückwünsche der deutschen Wehrmacht aus.

Die Oberbefehlshaber des Heeres und der Kriegsmarine sowie der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht gedachten des Tages durch Glückwunschschreiben an den Führer. Der Reichsführer SS Himmler erschien in Begleitung der Führer Heideck und Wolff auf dem Berghof, um dem Führer die Glückwünsche der nationalsozialistischen Schutzstaffeln zu diesem Tage zu übermitteln.

Als erste Gratulanten hatten bereits um die Mitternachtsstunde die Angehörigen des persönlichen Stabes des Führers, an der Spitze der persönliche Chefadjutant, SA-Obergruppenführer Brüdner, und der Chefadjutant der Wehrmacht, Oberst Schmuntz, dem Führer ihre Glückwünsche ausgesprochen.

Appell in der Adolf-Hitler-Kaserne in München

München, 16. Aug. Am Mittwoch führte sich zum 25. Male der Tag, an dem der Führer als Kriegsfreiwilliger in das 16. Bayerische Reserve-Infanterieregiment „Rif“ eintrat, dem er bis zum Kriegsende angehörte.

Mit einer kurzen militärischen Feier wurde dieser Tag der Erinnerung in der Adolf-Hitler-Kaserne des Infanterieregiments 19 begangen, des Regiments, das die stolze Tradition des 16. Bayerischen Reserve-Infanterieregiments „Rif“ fortführt. Von der Kaserne am Vimpf-Platz strahlte die Reichskriegsflagge, das Symbol des wiedererstandenen deutschen Reiches. Die schlichte Gedanktafel vor der Kaserne war mit Eichenlaub umkränzt. Vor dem Kasernenportal war ein Doppelposten aufgestellt.

Im Rahmen eines Appells wurde vom Regimentskommandeur, Oberst Horn, ein Tagesbefehl an die Truppen verlesen, in dem es heißt:

„Am heutigen Tage sind es 25 Jahre, seit der Führer in unserer Kaserne als Kriegsfreiwilliger in die Reihen des 16. Bayerischen Infanterieregiments „Rif“ eintrat, um für Deutschland zu kämpfen. Als Traditionsregiment gedenken wir in besonderer Verbundenheit dieses Tages und jenes unbekanntes Soldaten, der ausging und alle Kriegsjahre hindurch beispielhaft Tapferkeit, Opferbereitschaft und Treue vorlebte, den das Schicksal bewahrte in Tod und Gefahr, damit er sein geliebtes deutsches Vaterland aus tiefster Not wieder empurföhre zu Macht und Ansehen. Wir sind stolz darauf, daß er in unserem Regiment kämpfte. Wir wissen, daß uns das dazu verpflichtet, es ihm in allen Soldatentugenden gleichzutun. So erneuern wir an diesem erinnerungsreichen Tag, da sich wieder aller Augen auf unseren Führer richten, das Gelübnis, ihm treu zu folgen und uns voll einzusetzen für Großdeutschlands Zukunft.“

Polnische Willkür

10 000 Arbeiter werden brotlos gemacht

Stettin, 16. Aug. Die willkürliche Absperrung der ostoberschlesischen Grenze durch polnische Polizei ist der Anlaß zu erregten Szenen. Die Verschärfung der Absperrmaßnahmen erfolgte am Dienstag um 13 Uhr. Die polnischen Polizisten nahmen den in Ostoberschlesien wohnenden Arbeitern, die auf deutscher Seite Lohn und Brot gefunden hatten, die Grenzkarten ab und zerrissen sie vor den Augen der Grenzgänger, denen damit die Möglichkeit genommen wurde, die Grenze zu überschreiten und ihren Lebensunterhalt wie bisher zu finden. In der Ostoberschlesischen Grenzbevölkerung herrscht über diese Entziehung weiter Kreise der Arbeiterschaft eine ungeheure Erregung. Nicht weniger als 10 000 Arbeiter sollen nach dem Willen des Wojewoden in Katowitz durch diese Maßnahme betroffen werden. Ganze Gruppen von Arbeitern weigerten sich, ihre Grenzkarten abzugeben. Es mußte ihnen jedoch nichts, da die Polen überhaupt niemand mehr über die Grenze lassen. Diejenigen Ostoberschlesier, die noch in letzter Minute verstanden, auf deutsches Gebiet zurückzukehren, wurden von der polnischen Polizei daran gehindert.

Im Zusammenhang mit diesen polnischen Willkürmaßnahmen berichtet der in Weußen erscheinende „Allgemeine Lokalanzeiger“ über folgenden blutigen Zusammenstoß: An dem Grenzübergang Weußen-Scharitz wollte ein polnischer Polizeibeamter einen Grenzgänger aus Ostoberschlesien wegen angeblicher Beamteneubildung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt verhaften. Als zwei Frauen die Partei des Grenzgin-

gers ergriffen, kam es zu einem Handgemenge, in dessen Verlauf der polnische Polizeibeamte — ein früherer Kuffständischer — getötet wurde. Es gelang den drei Grenzgängern, nach einer wilden Jagd über die Grüne Grenze zu entfliehen.

Thorn, 16. Aug. Auch in Pommerellen dauert die Schließung deutscher Gewerbetriebe weiterhin an. Die Deutschen werden erzwungen und brotlos gemacht und vielfach aus der Grenzzone ausgewiesen.

Polnische Grenzverletzung

Durch bewaffneten polnischen Soldaten

Danzig, 16. Aug. Am Mittwoch früh um 1.20 Uhr erschien ein polnischer Soldat auf Danziger Gebiet dicht vor der Grenzsperrung am Grenzübergang Kahlberg. Auf Anruf der Danziger Grenzbeamten legte der polnische Soldat auf die Danziger Beamten an. Die Danziger Beamten machten daraufhin von der Schußwaffe Gebrauch. Der polnische Soldat wurde tödlich verwundet.

Zu dem Grenzzwischenfall werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Der Danziger Grenzbeamte erblickte an der Danziger Grenzsperrung, die sich in einer Entfernung von etwa 350 Meter von der Danzig-polnischen Grenze auf Danziger Gebiet befindet, einen polnischen Soldaten. In einer Entfernung von etwa acht Meter rief er den Polen an, der sofort sein Gewehr von der Schulter riß. Auf einen nochmaligen Anruf des deutschen Beamten, der sofort einen Warnungsschuss in die Erde abgab, feuerte der Pole auf den Danziger, in dessen Begleitung sich zwei weitere Grenzbeamte befanden, einen Schuss ab. Daraufhin schoß einer der beiden anderen Beamten auf den Polen. Der Pole wurde in die Brust getroffen und war sofort tot. Der polnische Soldat hat 96 Patronen bei sich und fünf im Lauf, von denen eine schloß, da sie eben abgefeuert worden war.

Verfuchtsballon „Konferenz“

England am Ende seines Lateins

London, 16. Aug. Die Londoner Presse zeigt angelegentlich der russischen Ruhe der deutschen politischen Führung und ihrer aufmerksamsten Beobachtung der englischen wie der polnischen von London maßgeblich beeinflussten Haltung außerordentliche Nervosität. Nachdem man in den letzten Tagen die einseitigen Schwärzungen über eine angebliche Spannung zwischen Berlin und Budapest lanciert, die aber von den Kolportageur eilig wieder demontiert wurde, ist die britische Pressepolitik völlig auf dem Trockenen. Wie immer in solchen Fällen, versucht man durch bedeutungsvolle Einführungen von Gedanken echt englischer Prägung, die Initiative wieder in die eigenen Hände zu bekommen. So läßt die „Times“ etwas verworden, „Daily Herald“ etwas grübler, wie auch „Daily Mail“ das oft varrierte Thema von einer Konferenz aufzulassen, die vielleicht die Polenfrage behandeln möge. Zugleich erscheint am Mittwoch in der „Times“ ein Leitartikel mit heiligen Verteidigungen der Einkreisungspolitik. Sobald sie ihre diplomatischen und militärischen Verteidigungsinstrumente fertig gestellt hätte, sei der Augenblick gekommen, um die Grundzüge zu formulieren, auf denen sie bereit sei, gemeinsam einen neuen Frieden zu fundieren, sowie die Bedingungen (1), unter denen sie ihrerseits zur Ausarbeitung einer Regelung bereit sei. Der „Krieg ohne Kanonen“ könne nicht endlos weitergehen. Die Einkreisungspolitik würden dann einen gemeinsamen Kodex oder eine Doktrin für die internationale Praxis aufstellen. Es würde ein katastrophales Schauspiel geben, wenn die Deutschen durch eine massive und „monopolistische“ Propaganda in einen Krieg getrieben würden mit Wölfen, die keinen Streit mit ihnen wünschten, und die weder Neigung noch Interesse daran hätten, dem deutschen Volk einen wachsenden Anteil an allen Eroberungen, die der Zivilisation noch beschieden seien, zu verlagern. Die nächste Aufgabe der Friedensmächte sei daher, die Essenz eines positiven Friedensprogramms festzusetzen und der Welt zu präsentieren. Unter gewissen Bedingungen könnte dadurch der Weg zu Verhandlungen geöffnet werden. Verhandlungen seien aber nichts wert, wenn mit ihnen nicht eine Rückzugsbegrenzung einhergehe. Verhandlungen könnten auch zu nichts führen, wenn Deutschland nicht seine Idee von Lebensraum aufgeben. Die deutsche Auslegung dieses Wortes bedeute, daß 80 Millionen Deutsche nur ganz sicher und auskömmlich leben könnten, wenn sie ihre Nachbarn unterdrückten und ihnen sogar ihr Hab und Gut und ihr Heim rauben könnten (1). Die wirkliche Basis der Sicherheit für Deutschland und auch für andere Lüge in der Einkreisung von Vertrauen. Die Sicherung seines Platzes an der Sonne bestehe wie immer in der unerbötlichen Disziplin und dem Gehorsam des deutschen Volkes. Selbständigkeit anzustreben bestehe, aber Jata Morgana nachzulassen, und müsse eben Einkreisung herbeiführen. Das Blatt erklärt abschließend: „Wenn Fortschritte zu einem ehrenhaft organisierten Frieden gemacht werden sollen, so muß die Arbeit beginnen. Den Tscheken muß die freie Ausübung ihres Selbstbestimmungsrechtes gegeben werden. Darüber hinaus müssen berechnete Forderungen auf kolonialen Gebiet befriedigt werden, ohne daß von einer Rückkehr zu der alten Vorstellung, daß Wölfer und Lämmer Austauschgüter seien, die Rede sein kann. Unter den modernen Treuhänderprinzipien ist eine weit unzulassen-

dere Gleichheit in der Tat erreichbar, als sie durch irgend einen Handel mit „Besetzungen“ erzielt werden könnte. Dies sind die nackten Bedingungen, die sich niemand und nichts anderes als Erfordernisse des Friedens Mittiert werden. Wenn sie angenommen werden, so gibt es keinen Grund, an einer Lösung der politischen, finanziellen und wirtschaftlichen Forderungen, die Europa auf dem Verhandlungsweg zu legen hat, zu verzweifeln.“

Die krampfhaften Versuche der britischen Agitation, sich in unangenehmer Weise in die von den London-Warshauer Affronts herrührende Entwicklung immer wieder einzufügen, besteht in der stupiden Ausbreitung älterer Läden und Häuser zu landen und durch dauerndes Fördern des Selbstbestimmungsrechtes, sich in Dinge einzumischen, bei denen sie nichts zu suchen haben, werden langsam lästig. Geradezu unverständlich wirken dabei derartige Ausführungen, wie sie heute die „Times“ macht. Es ist ein starkes Stück, wenn Engländer mit einer ihnen mindestens gleichrangigen Großmacht und einer seit alters führenden Kulturnation zu reden wagen wie mit einem unwilligen und zu Unarten neigenden Kind. Wenn die „Times“ und ihre Inspiratoren unsere Ablehnung gegenüber ihren unfruchtbaren und national-egoistischen Forderungen weiterhin ignorieren, wird England in der Entwicklung der Volksstimmung bei uns sein blaues Wunder erleben. Die Bedingungen, welche die „Times“ nach vollendetem Wiederaufbau der Versailles Front in Aussicht stellt, kennen wir aus den diesbezüglichen Diktaten von 1919.

Dankbar sind wir für das ärgerliche Eingeständnis, daß das Fernbleiben Deutschlands von dem unästhetischen Weltshänder eben mit Einkreisung durch die demokratischen Geschäftsmacher beantwortet werden müsse. Wir werden uns erlauben, auch weiterhin abseits von den Wehrlern im Tempel zu bleiben. Unsere Ehre und unser Lebensanspruch werden an keiner Weise gehandelt, weder in London, noch in Genf, noch anderswo. Jeder weitere Versuch, uns Vertrauen zu solchen Schiebergeschäften einzulößen, scheitert an den bitteren Erfahrungen, die wir einst als Republikaner machten. Wir werden vielmehr auf unser gutes Recht und auf unsere gute Kraft und die unserer Freunde vertrauen. Die gleichnerischen Verlockungen, auf diese Kraft zu verzichten, lassen uns kalt. Man würde uns nach einer erneuten Selbstentwaffnung genau so betrügen, wie vor 20 Jahren.

Abgeschlossene Verfuchtsballone

Schluß mit den Fassmeldungen!

Rom, 16. Aug. Gegen die in der demokratischen Presse aufsteigenden Verfuchtsballone, die von der Möglichkeit einer Konferenz und von Kompromißlösungen jenseits, wendet sich das halbamtliche „Giornale d'Italia“. Das Blatt betont, es gebe Rechte, die von keiner Konferenz anerkannt zu werden brauchten, sondern einfach erfüllt werden müssen. Um ein solches Recht handele es sich bei dem Anspruch

Deutschlands auf Danzig und bei den Forderungen Italiens im Mittelmeer und in Afrika. Es sei also an der Zeit, daß die Demokraten endlich anhöre, Falschmeldungen in die Welt zu setzen mit dem Zweck, die polnischen Obersten und Marschälle in ihrer prosozialistischen Haltung zu stärken. Um solche Falschmeldungen handele es sich, wenn man in der demokratischen Presse von Unstimmigkeiten zwischen Italien und Deutschland, von einer Verstimmung Hitlers gegen die UdSSR oder gar von einem bevorstehenden Marsch der Achsenmächte gegen einige südeuropäische Staaten rede, oder wenn man vom Kompromißjünger phantasiere wolle.

Unter der Überschrift „Das entscheidende Dilemma“ erklärt „Giornale d'Italia“, nach der Stellungnahme der Achsenmächte in der Danzig-Frage müsse Polen nunmehr selbst seinen Schicksal entscheiden. Es müsse wählen, ob es mit Deutschland verhandeln und die Rechte Deutschlands auf die deutschen Städte und Gebiete anerkennen, oder ob es offen einen Krieg gegen Deutschland vom Jahre herab wolle. Möge sich Polen bei seiner Wahl klar sein, daß es, wenn es Deutschlands Recht nicht anerkenne und den Kriegfall beschließen sollte, seine ganze Existenz aufs Spiel setzen würde. Denn im Kriegsfall würde es nicht um Danzig, sondern um Polens Unabhängigkeit gehen. Von den Westmächten könne es keine Hilfe erwarten, und die der Sowjetarmee sei nicht nur problematisch, sondern würde bestimmt nicht die Freiheit seiner Bevölkerung verteidigen, sondern sie zu bolschewisieren versuchen. Polen werde Italien im Falle eines Krieges an Deutschlands Seite finden.

Die Westmächte aber, so betont das halbamtliche Blatt abschließend, sollten sich an das Schicksal der Tschecho-Slowakei erinnern, die alles verloren hat, da sie sich einer gerechten Forderung widersetzte. Sie sollten Polen ebenfalls zum Verhandeln raten, wenn sie nicht ein ganzes Volk ihrem eigenen Groll und ihren Kriegsplänen opfern wollten.

Italien wird im Kriegsfall keine Pflicht tun

Rechte Mahnung der römischen Blätter

Rom, 16. Aug. Nicht Deutschland und Italien, sondern die Demokraten müssen ihre Haltung ändern, wenn der europäische Frieden gerettet werden soll, so schreibt „Messaggero“, der in seiner Mittagsausgabe jenen Londoner und Pariser Zwoptimismus brandmarkt, mit dem man in den demokratischen Hauptstädten in der Stunde der Gefahr der eigenen öffentlichen Meinung vormachen wolle, daß Italien in letzter Stunde eine Vermittlungsaktion unternehmen könnte. Deutschland und Italien hätten nichts an der von ihnen eingenommenen Haltung zu ändern, um wenigstens Italien, das im Falle eines allgemeinen Krieges wie immer seine Pflicht tun werde. Eine letzte Mahnung richtet das Blatt an Polen, wolle es sich nicht in einen Kampf der Titanen, dem es trotz aller seiner maßlosen Heberbeihilfe keineswegs gewachsen sei, dem Untergang aussetzen. Niemand denke daran, die wirtschaftlichen Interessen Polens zu bedrohen, aber man müsse sich in Warschau endlich im Klaren darüber sein, daß eine Großmacht wie Deutschland nicht ewig Verschuldungen hinnehmen könne, wie sie die derzeitige Lage in Danzig in sich schließt, um von dem Korridor ganz zu schweigen, der bisher nur wegen der Langmut des Führers noch nicht in Rede gestellt worden sei.

Auch das Mittagsblatt des „Giornale d'Italia“ warnt Polen aufs entschiedenste, das gefährliche Spiel eines agent provocateur der Demokratie weiter zu treiben. Im Falle eines Krieges hätte Polen nichts zu gewinnen und würde unweigerlich von den Verteidigern des deutschen Bodens zermalmt werden. Für Polen gebe es einen einzigen Weg, um die Katastrophe im eigenen Interesse wie zum Besten Europas zu verhindern und gleichzeitig seine Interessen zu wahren: „Direkte und offene Verhandlungen mit Deutschland“. Wenn aber Polen und die hinter ihm stehenden Demokratien ihre verbrecherischen Pläne verwirklichen sollten, dann werde auch Italien keinen Augenblick zögern und sofort seine ganze Macht dort einsetzen, wo es seine Pflicht und seine Ehre gebieten.

Am Fernost-Garantie in Moskau

Eine Forderung der Sowjets — London soll neue Instruktionen schicken

London, 16. Aug. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ will zu den Militärbesprechungen in Moskau erzählen haben, daß die Sowjetdelegation anscheinend eine Ausdehnung der militärischen Verhandlungen vorgeschlagen haben. Von seiten der Sowjets sei angeregt worden, auch europäische Kriegsprobleme, auch die Haltung zu erörtern, die von England und Frankreich im Falle eines Krieges zwischen der Sowjetunion und Japan eingenommen werden würde. Nach dieser Information habe die Sowjetmission in dieser Hinsicht ganz klare Forderungen vorgelegt. Um deshalb die Moskauer Gespräche auf der von Kiew vorgeschlagenen Grundlage fortsetzen zu können, werde es für London und Paris notwendig werden, ihren militärischen Unterhändlern in Moskau einen etwas größeren Spielraum zu geben. Angesichts dieser Sachlage habe der französische Geschäftsträger Cambon am Montag eine einflüßige Unterredung mit dem Unterstaatssekretär im Außenamt, Cabogan, gehabt. In Londoner Kreisen wurde angenommen, daß nunmehr neue Instruktionen nach Moskau geschickt werden würden, durch die es möglich werden würde, die Verhandlungen auf einer Grundlage fortzusetzen, die alle beteiligten Parteien zufriedenstellen würde.

Die „Times“ zitiert etwas betroffen aus der „Pravda“ Betrachtungen, die offensichtlich dazu bestimmt seien, die russische Öffentlichkeit für einen neuen Krieg vorzubereiten. „Der Krieg der Sowjetunion gegen den Faschismus wird der gerechteste und geschickteste aller Kriege der Menschheit sein... Die besten Mittel der Verteidigung bestehen in einer heftigen Offensive zur vollkommenen Vernichtung des Gegners in seinem eigenen Gebiet...“

Englands Bemühungen um Rumänien

Englischer Flottenstützpunkt bei Konstanza?

Bukarest, 16. Aug. In zuständigen rumänischen Kreisen bemüht man sich, der in Rumänien latgeschwiegenen Unterredung zwischen König Carol und dem türkischen Staatspräsidenten Ismet Inönü eine harmlose Deutung zu geben und sie als einen im Rahmen einer Erholungsreise erfolgten Höflichkeitsbesuch darzustellen. Man leugnet vor allem die Anwesenheit des englischen Gesandten in Ankara bei der Unterredung, der nach Istanbul Meldungen zu Beginn der Unterhaltung der beiden Staatsoberhäupter zugehen gewesen sein soll. Man weist aber immer wieder auf die Rolle des englischen Gesandten hin, der die Aufgabe habe, König Carol eine Präzisierung der englischen Garantie für Rumänien zu geben. Diese Aufgabe des englischen Gesandten habe insofern nichts Besonderes bedeutet, als

gleichzeitig auch in Athen und Ankara Verhandlungen über die Präzisierung der englischen Garantieverpflichtungen stattfänden.

Neuerdings wird auch der Empfang des englischen Admirals Cunningham, des Kommandanten der englischen Mittelmeerflotte, durch König Carol an Bord seiner Yacht eifrig kommentiert. Man spricht sogar von Verhandlungen, die sich mit dem bei Konstanza am Tschouksee gelegenen, im Bau befindlichen Kriegshafen Tschouk befänden und seine Signatur als englische Flotten- und Flugzeugbasis zum Inhalt gehabt hätten.

Wie alljährlich am 16. August, wurde auch in diesem Jahre in Konstanza der Feiertag der rumänischen Marine im Beisein des Königs, des Kronprinzen und der gesamten Regierung feierlich begangen. Der „Böhmische Beobachter“ meldet dazu: Der Feiertag kam diesmal in doppelter Hinsicht besondere Bedeutung zu. Einmal wurde Kronprinz Michael, der im Oktober 18 Jahre alt wird, zum Leutnant der Marine ernannt. Im Landheer befehligte der Kronprinz, einer Tradition der Dynastie entsprechend, schon seit seinem 16. Geburtstag den Rang eines Leutnants. Weiter legte am gleichen Tage der König den Grundstein zu einem großen Abwehrdamm in der neuen Hafenanlage To-

schau, die etwa 15 Kilometer nördlich von Konstanza unter Ausnützung des Tschoukseees errichtet wird und zwar mit englischer Mitwirkung. Die neue Hafenanlage soll der rumänischen Kriegsmarine, die gegenwärtig allerdings nur aus zwei Zerstörern, einem Unterseeboot und drei Kanonenbooten besteht, sowie den Wasserflugzeuggeschwadern als Basis dienen.

Indiens Mohammedaner gegen England

Einschließung der Hindischen Moslem-Liga

London, 16. Aug. Die Hindische Moslem-Liga wird sich, wie aus Bombay berichtet wird, auf der Tagung ihres Exekutivsausschusses in Delhi am 27. August mit einer Entschließung beschäftigen, nach der die indischen Moslems im Kriegsfall nicht mit Großbritannien zusammenarbeiten würden. Den Arabern sei durch den Bruch von Versprechen, die ihnen im Kriegsfall gemacht worden seien, großes Unrecht zugefügt worden. Außerdem sei ihnen eine Verletzung aufgezogen worden, die es zulasse, daß die religiösen, sozialen und wirtschaftlichen Rechte des Moslems von ihrer Minderheit mit Füßen getreten würden.

Japan schnürt Hongkong ab

Auffehererregende Offensive in Südchina

Shanghai, 16. Aug. Hongkong wurde durch militärische Handlungen Japans plötzlich in das allgemeine Interesse gerückt. Die Japaner haben Truppen auf dem Ousek des Perl-Flusses, unmittelbar an der Grenze des englischen Pachtgebietes Kowloon-Hongkong, gelandet. Nachdem japanische Flugzeuge vereinzelt vorhandene Stellungen chinesischer Partisanen bombardiert hatten, rückten die Truppen widerstandslos vor. Nach wenigen Stunden wurde von ihnen schon die Siedlung Schimshan an der Eisenbahn Kowloon-Kanton erreicht. Damit ist die unter britischer Verwaltung stehende Halbinsel bereits zur Hälfte von China abgeschnitten. Zwei englische Kompanien besetzen die Grenzzone des Pachtgebietes. Die englischen Kreise, die bisher noch immer an Kriegserklärungen zugunsten Tschiangkaischeks glänzend verdienten, fürchten die Abhängigkeit der Kolonie, nachdem Japan bereits die See völlig beherrscht.

Nach einer Erklärung der japanischen Botschaft in Shanghai dienen die japanischen Operationen an der Grenze des Pachtgebietes Kowloon-Hongkong der Verstärkung der Blockade gegen die Tschungkinger Regierung. Der Sprecher der Botschaft fügte noch hinzu, daß von Hongkong aus nicht unerhebliche Mengen von Waren an das Hinterland geliefert werden.

Aufmerksame Beobachter sehen in der seit einer Woche erhöhten Aktivität der japanischen Luftwaffe gegen die südhinesischen Küstenstädte und Verkehrsadern sowie in der Zusammenziehung japanischer Land- und Seestreitkräfte bei der Insel Hainan — was japanischerseits nicht bestritten wird — erste Anzeichen eines Abzweckens der Zusage über die Südchina-Küste.

Aufgabe Tschungking als Hauptstadt

Tokio, 16. Aug. Der Shanghaier Berichterstatter der „Wasi Schimbun“ meldet, daß Tschungking beschlossen habe, Tschungking infolge der häufigen Luftangriffe als Hauptstadt aufzugeben. Das Hauptquartier solle nach Kiating (Szechwan) verlegt werden, während die zivilen Behörden nach Tschow, einem Ort zwischen Kiating und Tschungking, überführt werden. In Tschungking werde nur ein Teil des Armeestabes verbleiben.

Naher und Ferner Osten

Die Schwierigkeiten, die auch die militärischen Besprechungen in Moskau gefunden haben, zeigen noch einmal deutlich, wie weitgespannt der Interessenrahmen ist, mit dem England trotz der europäischen Konflikte auf Gedeih und Verderb verhandelt. Während die Bemühungen der britischen Regierung im Kiew zunächst nur darauf hinauslaufen, für den von ihr konstruierten „Konfliktfall Polen“ eine sowjetrussische Hilfe zu erlangen, lassen sich die Beauftragten Stalins auf derart einseitige Bindungsverpflichtungen keineswegs festlegen. Sie fordern die Erörterung auch der fernöstlichen Probleme. Und sie bringen dadurch England in eine gefährliche Zwitterstellung, die sich bereits verschleppend und störend auf die Fortführung der in Tokio mit Japan angeknüpften Verhandlungen auswirkt.

Wie unglücklich die Rolle Englands in diesem Zusammenhang ist, geht aus einer einfachen Betrachtung hervor: Das britische Hauptinteresse in Fernost ist seinem wesentlichen Charakter nach kein militärisches oder rein politisches, sondern ein wirtschaftliches. Für England genügt es bisher, wenn es von seinen festen Rückenstandpunkten aus auf die wirtschaftliche Erschließung Chinas maßgeblichen Einfluß ausüben konnte. Diese Beziehung, diese zwangsläufige Beteiligung an einer fremden Volkswirtschaft brachte den Engländern ihre Millionen ein. Dabei kam es durchaus nicht darauf an, wer in China an der Spitze der Regierung lag. Es genügte, daß seine Macht stark genug war, um die britischen Handels-

verkehrsleitungen zu schützen, daß sie also mit den Engländern Hand in Hand arbeitete. Im übrigen mochten sich die kulturellen, nationalen, sozialen und sonstigen Probleme in China gestalten, wie sie wollten.

Die rein händlerisch-finanzielle Beziehung Englands zu China ist durch das Vordringen der Sowjetunion in Fernost auf das empfindlichste gefährdet worden. Beide Mächte haben gewiß auch ein großes wirtschaftliches Interesse an der Erschließung des chinesischen Raumes. Weit größer jedoch sind ihre rein politischen Interessen. Von Japan braucht in diesem Zusammenhang nicht gesprochen zu werden, da die Größe der politischen Aufgaben, die sein Vorgehen in China bestimmen, jedem bekannt ist. Wie wenig aber die Sowjetunion gewillt ist, sich mit rein wirtschaftlichen Erfolgen in China zu begnügen, beweisen alle Kämpfe um die Neuere und Innere Mongolei und um die weitergehenden Einflusssphären in den chinesischen Provinzen, die ja keineswegs nach chinesischen Methoden, sondern im Stil der Sowjets reorganisiert werden sollen. Auch der militärische Gegenangriff zwischen Japan und der Sowjetunion läuft also, trotz ausgedrückter, auf eine „Teilung Chinas“ hinaus. Eine solche kann ohne letzten militärischen Einsatz erfolgen, sie kann aber auch einen Krieg als Voraussetzung haben. In beiden Fällen befindet sich England in Fernost in einer sehr schwachen Position. Es kann versuchen, im Trüben zu fischen. Aber auch der militärische Anschluß an die eine oder andere Seite — gegenwärtig steht in Moskau ein militärisches Fernostbündnis mit der Sowjetunion zur Erörterung — bewahrt England nicht vor der Gefahr, von dem Bündnispartner im entscheidenden Augenblick abgehaltert zu werden. Vor allem ist ganz sicher, daß sich Sowjetrußland eine solche völlige Ausbeutung Englands aus China nicht verdenken lassen wird, besonders wenn es vorher für England in einem europäischen Konflikt Partei nehmen soll.

Man braucht derartige Möglichkeiten nur noch ihrer eigenen Logik zu durchdenken, um die Generalsbesprechungen in Moskau in jenem Lichte sehen und raffinierten Kartenspiels zu sehen, das ihnen allein zukommt. Auch das Hand-in-Hand-Arbeiten der englischen und französischen Generäle kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die verhandlungspolitische Stellung der Sowjets eine wesentlich härtere ist. Grundhütlich darf man sagen, daß das Moskauer Hin und Her die Haltung der Achsenmächte in dem für uns jetzt einzig und allein zur Lösung anstehenden Fall Danzig nur in zweiter Linie interessiert. Für uns liegen alle Fragen des Nahen Ostens sehr viel einfacher als für England. Wir brauchen vor allem nicht den Fernen Osten für sehr zweifelhafte europäische Probleme zu verlassen. Derartige Milliarden-Geschäfte und Milliardenverluste überlassen wir der Gegenseite.

20 000 Araber in Konzentrationslagern

Zunahme der arabischen Freiheitsbewegung

Jerusalem, 16. Aug. Der Oberkommandierende der britischen Truppen in Palästina, General Haining, hat weitere Entlassungen von Arabern aus den Konzentrationslagern in Balästina mit der Begründung eingestellt, daß die arabischen Freiheitsbewegung während der letzten Tage angewachsen sei. In Balästina gibt es über 30 Konzentrationslager mit weit über 20 000 arabischen Häftlingen; davon, daß jüdische Terroristen im Konzentrationslager eingesperrt seien, ist nichts bekannt geworden.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Gibraltar schließt sich von der Umwelt ab. Wie die Blätter aus Gibraltar melden, ist es jetzt den britischen Soldaten Gibraltar sowie den Hafenbeamten und ihren Familien...



Der Führer in Salzburg

Ueberraschend traf der Führer in Salzburg ein und wohnte der Festspielaufführung „Die Entführung aus dem Serail“ bei. (Presse-Hoffmann, Zand.-M.-K.)



renangehörigen von der Festungskommandantur verboten worden, sich auf spanisches Gebiet zu begeben.

In Muncion, der Hauptstadt von Paraguan, fand die feierliche Uebernahme der Staatspräsidentschaft durch General Estigarribia statt. Er ist 52 Jahre alt und der 52. Präsident des Landes. Der einstimmig gewählte General Estigarribia ist sehr populär und weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt.

Großfeuer in London. Im Zentrum Londons entstand am Dienstagabend in einer Kartonnagenfabrik ein Großfeuer. Die ganze Front des etwa 50 Meter breiten Gebäudes wurde von den Flammen erfaßt. Ueber 20 Löschzüge wurden eingesetzt, die schließlich den Brand unter Kontrolle brachten.

Das verunglückte britische Passagierflugzeug. Das Brädel bei der Stortrömsbrücke verunglückten britischen Passagierflugzeuges ist durch Taucher gefunden worden. Die Maschine landete aufrecht im Meeresgrund in etwa 15 Meter Tiefe. Die Kabinenfenster waren zertrümmert. Es gelang, vier der Leichen zu bergen. Die Ursache des Unglücks soll auf Materialfehler zurückzuführen sein.

Deutsche Hochschulen im Protektorat in Reichsverwaltung übernommen. Durch eine Verordnung des Führers und der beteiligten Reichsminister zur Ueberführung der deutschen Hochschulen im Protektorat Böhmen und Mähren in die Verwaltung des Reiches werden die deutsche Universität in Prag, die deutsche technische Hochschule in Prag und die deutsche technische Hochschule in Brünn in die Verwaltung des Reiches eingegliedert.

Sechs Menschen ertranken. Zwei Unglücksfälle, die insgesamt sechs Tote forderten, ereigneten sich in der Nähe von Biarritz. Am Strande von Mimizan wurden ein Pariser Ehepaar und seine beiden Söhne von einer Grundwelle erfaßt und ins Meer hinausgetragen. Nur die Mutter konnte gerettet werden. Der zweite Unfall ereignete sich, als ein mit 24 Personen besetztes Motorboot auf ein Felsenriff aufsetzte und kenterte. Den Rettungsbooten gelang es, alle Insassen bis auf drei zu retten, die in den Wellen umkamen.

Graf Esch in Salzburg

Salzburg, 16. Aug. Mittwochmittag traf der Reichsminister des Innern Dr. Frick mit seiner Gattin zu einem mehrtägigen Besuch in Salzburg ein. Mit ihm zusammen besuchte auch der königlich-ungarische Außenminister Graf Esch. Der seit einigen Tagen privater Gast des Reichsministers Dr. Frick ist, und der königlich-ungarische Gesandte in Berlin Györy, die Gauhauptstadt. Die Gäste nahmen im Schloß Leopoldsdorf Wohnung und haben abends der Aufführung des „Barbier von Sevilla“ im Festspielhaus beigewohnt.

Ueber 22 Millionen Beschäftigte im Altreich

Ostmark und Sudetenland gleichen sich dem Altreich im Arbeitseinsatz an

Berlin, 16. Aug. Im Juli ist die Beschäftigung im Deutschen Reich abnorm gestiegen. Im Altreich hat die Zahl der beschäftigten Arbeiter und Angestellten (einschließlich Kranke) erstmals die Grenze von 22 Millionen überschritten (22 050 000). Obwohl es immer schwieriger wird, neue Arbeitskräfte zu finden, war die Zunahme an Beschäftigten im Berichtsjahr mit 175 000 noch ebenso groß wie im Juli des Vorjahres (178 000) und blieb nur um rund 20 000 hinter der des Vormonats zurück.

Trotz der ständig steigenden Beschäftigungsziffer hat sich die Lage im Arbeitseinsatz im Juli dadurch weiter verschärft, daß aus einer Reihe von Wirtschaftszweigen neuer harter Bedarf an Arbeitskräften bei den Arbeitsämtern angemeldet wurde. Dieser Mehrbedarf war zum Teil saisonbedingt wie in der Landwirtschaft und in der Konsumgüterindustrie. Besonders zahlreich waren die Anforderungen aus der Landwirtschaft. In einzelnen Bezirken konnte die durch die ungünstige Witterung verspätete Heuernte erst in der ersten Julihälfte eingeleitet werden. Gleichzeitig begann die Getreideernte. Der hierdurch auftretende Bedarf konnte nur durch umfangreichen Einsatz von Soldaten und Arbeitsmännern, Studenten, Hitlerjugend, gewerblichen Arbeitern und sonstigen Erntehelfern einigermaßen gedeckt werden. Auch der Bergbau, die Eisen- und Metallwirtschaft, das Baugewerbe und die Exportindustrie erhoben erhöhte Ansprüche. Den Arbeitsämtern erwuchs aus der Verteilung der vorhandenen Arbeitskräfte und der Suche nach neuen Arbeitskräften eine immer schwieriger werdende Aufgabe. Zum Teil konnten bisher selbständige Handwerker und Einzelhändler, noch arbeitsfähige Kriegsbeschädigte und Rentenerpänger als Arbeiter und Angestellte in Beschäftigung gebracht werden.

Zahlenmäßig bedeutsamer war jedoch der zusätzliche Einsatz von Frauen. Von den 175 000 Arbeitern und Angestellten, um die sich im Berichtsjahr die Beschäftigung erhöhte, waren 95 000 Frauen und nur 80 000 Männer. In den letzten zwei Jahren hat die Zahl der beschäftigten Frauen um 18,0 v. H., die Zahl der beschäftigten Männer dagegen nur mehr um 10,1 v. H. zugenommen. Von der Gesamtzahl der Beschäftigten sind heute bereits 25 v. H., also beinahe ein Drittel Frauen. Entsprechend der verschiedenen wirtschaftlichen Struktur ist in den einzelnen Landesarbeitsbezirken der Anteil der Frauen verschieden hoch, am höchsten in Sachsen (40,0 v. H.) und in Brandenburg (37,7 v. H.), am niedrigsten in Westfalen mit 25,5 v. H. und im Rheinland mit 26,9 v. H. Auch der Halbtageseinsatz der Frauen hat im Juli weitere Fortschritte gemacht.

Ebenso wie im Altreich hat sich auch in der Ostmark und im Sudetenland der Beschäftigungsstand im Juli weiter gehoben. Die Verhältnisse im Arbeitseinsatz gleichen sich dort immer mehr denen im Altreich an. Facharbeitermangel ist in fast allen Bezirken zu beobachten.

Litauisches Städtchen in Flammen

Das halbe Städtchen vernichtet

Ueber den Brand in dem litauischen Städtchen Garoden sind genaue Einzelheiten sehr schwer zu erhalten, da das Postamt selbst dem Feuer zum Opfer gefallen ist. Die Memeler Feuerwehre befindet sich am Mittwoch vormittag noch immer in Garoden. Nach Meldungen, die aus Umwegen zu erhalten waren, ist dem Brand etwa die Hälfte des Städtchens, das 3500 Einwohner hat, zum Opfer gefallen. Insgesamt sollen annähernd 500 Häuser — es handelt sich fast durchweg um einstöckige Holzhäuser — abgebrannt sein. Dabei sollen auch drei Personen ihr Leben eingebüßt haben.

Das Feuer entzündete auf dem Hofe eines jüdischen Eisenwarengeschäfts. Beim Kaufen von Zigaretten soll der Benzinpomp eines Autos, das auf dem Hofe stand, explodiert sein, und im Anschluß daran hat sich dann das Feuer mit rasender Geschwindigkeit ausgebreitet. Zugleich soll an drei weiteren Stellen der Stadt Feuer ausgebrochen sein.

Aus Stadt u. Land

Magd., den 17. August 1939

Meine letzten Wünsche in dem Augenblick, wo ich meinen Geist aushauchen werde, werden für das Wohl dieses Reiches sein. (Aus dem Testament Friedrichs des Großen).

17. August: 1786 Friedrich der Große geboren.

1876 J. C. v. Grimmelshausen gestorben.

Dienstnachrichten

Zum Steuerinspektor wurde der a. p. Steuerinspektor U. g. bei dem Finanzamt Freudenstadt ernannt.

Kartoffelkäfer-Suchdienst

Nachdem nun die Ernte begonnen hat, müssen die Landwirte vom Kartoffelkäfer-Suchdienst befreit werden. Es wurde daher auch in Magd. angeordnet, daß sich die gesamte Bevölkerung am Suchdienst beteiligen muß. Diese Regelung ist in anderen Gemeinden schon längst eingeführt. Mit Recht sagt der Bauer: „Wir essen nicht allein die Kartoffeln, auch die Andern sollen sich am Suchen beteiligen“. Aus diesem Grunde wurde die Bevölkerung schon beim letzten Suchtag zur Beteiligung aufgefordert. Ergebnis: 1 Person hat sich freiwillig gemeldet. Deshalb muß jetzt Zwang angewendet werden. Wegen der Beteiligung am morgigen Suchtag wird auf die Bekanntmachung des Bürgermeisters in der heutigen Ausgabe hingewiesen.

Wer hilft noch mit?

Man schreibt uns:

Viele fleißige Frauen und Mädchen haben in den letzten zwei Tagen auf unserem Flachland gearbeitet, wir danken ihnen allen herzlich, ebenso den Besperpenderinnen. Wir sind jedoch noch nicht am Ende. Fast der halbe Acker wartet noch auf „rupfen“. Deshalb ergeht abermals an alle Magd. Frauen die Bitte: „Kommt und helft!“ Es sind noch viele, welche der Ruf anheißt, wir freuen uns aber besonders, wenn eine Frau 2 oder 3 mal zur Hilfe kommt. Darum: Heute nachmittag mit neuer Arbeitsfreude alles „Flachrupfen“. (Siehe „Schwarzes Brett“).

Senie: Neue AdS-Gäste — Promenadenkonzert Großes Feuerwerk

Heute früh gegen 6 Uhr traf wieder ein Sonderzug mit AdS-Gästen aus dem Gau Westfalen ein. Die 450 Werkskameraden — im ganzen weilen zurzeit etwa 900 Westfalen als Urlauber in unserer Stadt — wurden am Bahnhof mit Musik empfangen und von AdS-Ortswart Leische begrüßt. Wie heißen sie herzlich willkommen und wünschen ihnen eine gute Erholung. Der Begrüßungsabend findet morgen in der „Traube“ statt. Die Urlauber, die außer in Magd. in verschiedenen Gemeinden des oberen Magd. untergebracht wurden, verlassen uns am 29. August wieder.

Die am 8. August eingetroffenen Gäste sammeln sich morgen um 19 Uhr auf dem Adolf-Hitlerplatz zur Abreise. Als weitere Gäste kommen am Samstag um 11 Uhr etwa 200 neue Urlauber aus dem Gau Saarpalz nach Magd. Der Begrüßungsabend ist am Sonntagabend im „Löwen“.

Für das heute um 20.30 Uhr beginnende Promenadenkonzert ist ein feierlicher Rahmen gedacht. Diesmal ist für eine stimmungsvolle Lampenbeleuchtung gesorgt. Gegen 22 Uhr wird dann ein großes Feuerwerk abgebrannt, das sicherlich vielen Anklang findet.

Starke Zunahme des Fremdenverkehrs in Magd.

In steigendem Maße wird unser schönes Städtchen von Erholungslustenden bevorzugt. Das beweist die Statistik für die Monate April bis Juli. Nach derselben weilen in Magd. im April 1939 736 auswärtige Volksgenossen, (im April 1938 701), im Mai 1151 (608), im Juni 1483 (1735), im Juli 2524 (1687). Uebernachtungen waren es: im April 1939 6539 (im April 1938 4822), im Mai 6346 (5184), im Juni 12 226 (10 704), im Juli 29 023 (17 582). Die Zunahme der Fremden innerhalb dieser 4 Monate beträgt 1163, die der Uebernachtungen 8832 — also ein gewaltiges Anwachsen der Fremdenverkehrsziffern. Der Verkehrs- und Verschönerungsverein gibt sich alle Mühe, rühmig für unser Städtchen zu werben. Natürlich bringen die genannten steigenden Ziffern auch eine erhöhte Arbeit aller mit sich, die sich ehrenamtlich dafür einsetzen, daß Magd. immer mehr Fremdenstadt und Erholungsstätte wird. Jedenfalls müssen aber auch unsere Gäste zu schätzen, daß sie hier in bester Weise betreut werden.

Flieger über Magd.

Jetzt am Horizonte erscheint, aus einer dunklen Wolke sich lösend, ein kleiner Vogel. Gleich darauf zieht er, wie ein großer Raubvogel, die Himmelsbahn, um in den nächsten Minuten schon vor der Stadt zu erscheinen. Näher und näher kommt die Maschine. Jetzt geht sie herunter, flattert dann wieder hoch und turnt über den Höhen umher, die die Stadt schützend umgeben. Sie hebt und senkt sich, zieht Kreise und Schlier und flüht über unseren Köpfen hinweg unter dem Donner und Tosen der Motoren, die in den Straßen widerhallen. So rasch wie der Vogel gekommen, ist er entschwinden. Der Straßenlärm, der einige Minuten überdauert war, legt wieder auf. Die Kinder springen auf die andere Straßenseite, um das Flugzeug noch länger sehen zu können. Die Kleine im Kinderwagen blickt ihm ebenfalls lange nach und ruft „Maa“, sie glaubt, eine große Mäde entdeckt zu haben. Der Bauer vor der Scheuer hält die flache Hand über die Augen und blinzelt zum blauen Himmel empor. Zwei Burschen sind vom Fahrrad abgestiegen, schauen dem entflohenen Vogel nach und streifen sich dann darüber, was das für ein Flugzeugtyp war. Auch bei Nacht kommt sie und da ein jurrerender Himmelsbote über unsere Stadt. Dann flüht sein Licht geisterhaft am fernbesten Himmelsbogen vorbei. Im Halbdunkel hören wir noch das Propellergeräusch, dann schlafen wir tief und fest — wir sind in guter Hui!

Die Maul- und Klauenseuche

Die Maul- und Klauenseuche ist erloschen in den Gemeinden Ellwangen und Erlangenau, Kreis Eberstadt.



Schwarzes Brett

NS-Frauenhaft — Deutsches Frauenwerk

Zur Uebertragung des reichlichen Flachses werden die Frauen der Frauenhaft sowie des Frauenwerks, ferner sämtliche Betreute vom WSW und von der NSB-Nähhschule und wer sonst noch Zeit hat, dringend aufgefordert, heute mittag nochmals mitzuwirken. Treffpunkt Herrenbergerstraße, Durchlaß, 14 Uhr. Auch einen Becher oder Glas mitbringen.

Führerjehnkampf — Unterführerjehnkampf

Sämtliche Gefolgschafts- und Fähnleinführer, die den Führerjehnkampf noch machen müssen oder wiederholen wollen, treten am Samstag um 14 Uhr auf dem neuen Sportplatz in Magd. an. Die Kameraden für den Unterführerjehnkampf treten am Sonntag um 9 Uhr ebenfalls auf dem Sportplatz in Magd. an. Es ist dies der letzte Termin zur Bekleidung dieser Führerjehnkämpfe. Deshalb haben alle dazu bestimmten Führer und Unterführer anzutreten.

An die Gefolgschaftsführer

Betr.: Sportteilnehmer beim Reichsparteitag. Der Bann 401 muß am Reichsparteitag Sportteilnehmer stellen. Dieselben müssen vom 27. 8. bis 10. 9. in Nürnberg sein und machen ihre Vorbereitungen vor dem Führer. Dies bedeutet selbstverständlich eine besondere Ehre. Nur die besten Hitlerjugenden dürfen daran teilnehmen. Sie müssen mindestens 1,65 Meter groß sein und das äußere und innere Erscheinungsbild eines Sportlers haben. Die Meldung ist sofort — bis spätestens Montag, den 21. 8. an mich abzugeben. Wo Schwierigkeiten betr. Urlaub auftreten, ist an mich Meldung zu machen.

Ankaufbeihilfen für Maulbeerpflanzen. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat erneut Mittel zum Ankauf von Maulbeerpflanzen bereitgestellt. Antragsteller können sein: Private Interessenten und nenerdings auch Siedlungs-träger und Kleingärtnervereine. Die Antragsformulare sind bei der Landesbauernschaft anzufordern und ausgefüllt dafelbst einzureichen. Bezuflucht werden Mengen von 500 bis 2000 Maulbeerpflanzen. Die Beihilfe beträgt bis zu 15 RM. pro 1000 Stück. Ist der Antragsteller ein Siedlungsträger oder Kleingärtnerverein, so können auch für größere Mengen Maulbeerpflanzen Zuschüsse gewährt werden. Zweckmäßigerweise werden die Bestellungen auf Pflanzen an die Reichsfaschgruppe Seidenbauer, Berlin W 50, Neue Ansbacherstr. 9, eingereicht. Die Anpflanzung kann sowohl im Herbst als auch im Frühjahr vorgenommen werden.

Silbernes Treudienstehrenzeichen

Altensteig. Dem Verwaltungsoffizienten Waggag beim BfWrt. Fortamt Altensteig wurde das silberne Treudienstehrenzeichen verliehen.

Die Gefahr der Maul- und Klauenseuche

Wildbad. In Sprollenhaus wurde der ganze Kinderbestand des Seuchengehöftes abgeschlachtet und desinfiziert. — In Haslach im Renchtal ist ein neuer Seuchensfall vorgekommen.

Gefaschte Diebin

Herrenberg. Es gelang, eine mehrfach vorbestrafte Diebin, die sich in den letzten Tagen hier herumtrieb und dabei zwei raffinierte Diebstähle verübte, vor Betreten des Juges, mit dem sie das Weite suchen wollte, festzunehmen. Es handelt sich um die 27jährige Marie Greiner von Stangenbach, Gemeinde Weinberg. Sie wird wegen anderer Diebstähle, welche sie in Schwab. Hall und Umgebung verübte, von verschiedenen Polizeistellen gesucht.

Feuerwehre erwischt SA-Wehrabzeichen

Grönbach. Sämtliche Teilnehmer an einem SAC-Vertrag, die alle der Feuerwehr angehören, erwarben das SA-Wehrabzeichen.

Schwere Verkehrsunfälle

Freudenstadt. Bei Reunod fuhr ein Motorradfahrer vor-schriftswidrig links in eine Kurve, als zu gleicher Zeit ein Freudenstädter Personentransportwagen talaufwärts kam. Da letzterer sich vorschriftsmäßig rechts befand, kam es zu einem schweren Zusammenstoß, bei dem das Motorrad stark beschädigt wurde; der Fahrer wurde in das Krankenhaus Freudenstadt gebracht. — Beim Weiserischen Sägewerk bei Glatten stießen zwei Motorradfahrer aufeinander. Bei dem Zusammenprall wurden beide Fahrer beschädigt, ebenso mußte ein Motorradfahrer schwer verletzt nach Hause gebracht werden.

84-Jähriger bei der Ernte

Glatten. Gemeindepfleger a. D. Christian Gentinger hilft seit bei der Ernte. Er steht jetzt im 84. Lebensjahr.

Hallwangen, 16. Aug. (Gedächtnishauss.) Die Gemeinde Hallwangen bei Freudenstadt hat jetzt einen schönen Schmuck in dem neu errichteten Schaff-Jerwed-Gedächtnishauss erhalten, das der Bruder des Dichters und Ehrenbürgers der Gemeinde, Albert Jerwed, unter schweren Opfern zur ehrenden Erinnerung an den so tragisch verstorbenen Krieger des Waldes und erst deutschen Weisen an der Stelle des alten Dichterhauses, erbaut hat. Der Bruder gewann für den Entwurf den badischen Gebietsarchitekten Gustav Mahler, einen Schüler von Prof. Schmitthenner, Stuttgart, und zur Ausführung Architekt Erich Mahler. Er beabsichtigt, auch noch einen Gedächtnisraum mit literarischen Hinterlassenschaften des vielseitigen begabten Dichters und Malers einzurichten.

Letzte Meldungen

Der Stellvertreter des Führers der NSDAP auf dem Berghof Die Glückwünsche der Partei zum Soldatenjubiläum

Verstetogaden. Am Mittwoch abend fand die Stellvertreter des Führers der NSDAP, Reichsminister Rudolf Heß, dem Führer auf dem Berghof einen Besuch ab, um ihm gleich im Namen der Partei seine Glückwünsche zum 25jährigen Soldatenjubiläum zu übermitteln.



Gratulanten auf dem Oberfalzberg

Glückwünsche des Traditionsregiments 19

Becklesgaden, 16. Aug. Der Führer und Oberste Befehlshaber empfing am Mittwochnachmittag im Berghof auf dem Oberfalzberg eine Abordnung des Infanterie-Regiments 19 (München), das die Tradition des 16. Bayerischen Reserve-Infanterie-Regiments 19 fortführt. Die Abordnung bestand aus dem Kommandeur Oberst Jörn sowie Oberleutnant Euen, Hauptfeldwebel Pirngruber und Gefreiten Reichenberger. Oberst Jörn überreichte dem Führer aus Anlaß der 25jährigen Wiederkehr des Tages seines Eintritts in das Regiment ein Glückwunschkarte, die von Hauptfeldwebel Pirngruber künstlerisch ausgestaltet worden war. Der Führer dankte mit herzlichen Worten und überreichte jedem Mitglied der Abordnung zur Erinnerung an diesen Tag ein Bild mit eigenhändiger Unterschrift.

Zu seinem militärischen Geburtstag sprachen dem Führer im Laufe des Tages ferner auf dem Berghof unter anderem Reichsaussenminister von Ribbentrop, Reichspressechef Dr. Dietrich, Reichsleiter Bormann, Generalbauinspektor Prof. Speer und Reichsbildberichterstattung Prof. Hoffmann ihre Glückwünsche aus.

Stabschef Luge überbringt dem Führer die Glückwünsche der SA.

Becklesgaden, 16. Aug. Der Stabschef der SA, Viktor Luge, hat an den Führer aus Anlaß der 25jährigen Wiederkehr des Tages seines Eintritts in das Heer der Feldgrauen im Namen der Männer und Führer der Sturmabteilungen ein herzlich gehaltenes Glückwunschkarte gerichtet.

Wieder ein Autounfall auf der Großglöckner-Strasse

Wie durch ein Wunder dem Tod entronnen

Wien, 16. Aug. Auf der Großglöckner-Strasse ereignete sich am Mittwoch neuerdings ein schweres Autounfall. Unterhalb des Glöcknerhauses fuhr ein Kraftwagen aus Stuttgart aus bisher unbekanntem Grund gegen einen Randstein. Dabei kam das Auto ins Schlingern. Der Fahrer, der sich in Begleitung seiner Eltern und eines weiteren Mitfahrers befand, verlor die Gewalt über das Fahrzeug, das sich, als es ein zweites Mal gegen den Randstein prallte, nach vorne überschlug und über einen 300 Meter tiefen Abhang hinabstürzte. Die vier Insassen wurden glücklicherweise beim Uberschlagen des offenen Wagens auf die Straße geschleudert, so daß sie dem Tode entgingen. Der Kraftwagen wurde vollkommen zerstört.

Erneute polnische Herausforderung

Schüsse auf deutsche Pressvertreter. — Stärkster Protest des Danziger Senats

Danzig, 16. Aug. Am gleichen Tage, an dem die dritte Herausforderung polnischer Grenzsoldaten bei Koshling größte Erregung in Danzig hervorgerufen hat, wird bereits ein neuer schwerer Zwischenfall von der Danziger Grenze gemeldet. Gegen 19 Uhr wurde von polnischer Seite auf einen deutschen Kraftwagen, der sich in Piesau in der Nähe der Dirschauer Brücke, also auf Danziger Gebiet, befand, Schüsse geschossen. Der Danziger Senat hat sofort gegen diese erneute polnische Herausforderung schärfsten Protest bei der polnischen Regierung erhoben und darauf hingewiesen, daß die Tatsache, daß an einem Tage von polnischer Seite so schwere Grenzverletzungen herbeigeführt wurden, als unerträglich angesehen wird.

Württemberg

Stuttgart, 16. Aug. (Beitrunkenen aus dem Fahrzeugverkehr entfernt.) Am Mittag des 10. August fuhr der 34 Jahre alte Kraftfahrer Johann Bodius in Stuttgart in der Forst-Strasse mit einem Lastkraftwagen über den Gehweg und gegen ein Gebäude. Bodius hand während der Fahrt unter erheblicher Alkoholeinwirkung. Er wird mit Haft bestraft und aus dem Fahrzeugverkehr entfernt.

Die täglichen Verkehrsunfälle. Am Dienstagvormittag fuhr in der Hauptkaiser-Strasse ein 34 Jahre

alter Motorradfahrer gegen einen Lastkraftwagen. Er erlitt schwere Verletzungen. — Am gleichen Vormittag kam es in der Clemensstrasse zu einem Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnzug und einem Lastkraftwagen, wobei erheblicher Sachschaden entstand. — Auf der Kreuzung der Heilbronner- und Schillerstrasse stießen ein Lieferkraftwagen und ein Kraftfad zusammen. Der 63 Jahre alte Motorradfahrer wurde erheblich verletzt.

Kom Neubau abgeürzt. Auf einem Neubau in der Taunus-Strasse in Feuerbach kürzte am Dienstag ein 34 Jahre alter Maurer mehrere Meter tief ab. Der Mann, der sich dabei eine Gehirnerschütterung zugezogen hatte, wurde ins Krankenhaus gebracht.

Göppingen, 16. Aug. (Ehrung.) Anlaßlich der Feier seines 75. Geburtstages erhielt Kommerzienrat Dr. Georg Boehringer ein Schreiben von Oberbürgermeister Dr. Kauf, in dem die großen Verdienste des Jubilars um die Öffentlichkeit und die Stadt Göppingen gewürdigt wurden. Der Oberbürgermeister teilte mit, daß der feierliche Halbenweg, in dem die von Kommerzienrat Dr. Boehringer geschaffene Arbeiterfiedlung liegt, mit Zustimmung des Kreisleiters und der Stadtverwaltung zu Ehren des Jubilars in „Georg-Boehringer-Weg“ umbenannt worden ist.

Zimmern, 16. Aug. (Neues Schulgebäude.) Mit einer feierlichen Feier wurde der Grundstein zu dem neuen Schulgebäude gelegt.

Hausen ob Rottweil, 16. Aug. (Der „Spieß“ geht um.) Wer an den Sonntagen während des Gottesdienstes durch unseren Ort kommt, dem fällt ein Mann mit einem mittelalterlichen Spieß auf. Altem Herkommen gemäß wandert in diesen Stunden einer der Bürger mit einer Hellebarde durch die Straßen und Gassen. Er soll, solange die Einwohner in der Kirche sind, Diebe und anderes Unschickes Gefindel von ihrem schlimmen Treiben abhalten. Nach Schluß seines Dienstes stellt er seine Wehr vor die Tür des Nachbarn. So wandert der „Spieß“ heute noch von Haus zu Haus. Ein schöner alter Brauch.

Laupheim, 16. Aug. (Störche zur Abreise gerüstet.) In diesen Tagen wurde in mehreren Orten des Oberlandes beobachtet, wie sich die Störche in großer Zahl zusammenfanden, um sich in längeren Dauereflügen auf die große Reise nach dem großen Süden vorzubereiten. Bei Laupheim wurden an die hundert Störche gesehen, die sich wie auf ein Kommando ein Stellvielfel gaben.

Tuttlingen, 16. Aug. (Neue Ferienkinder.) Am Donnerstag treffen 45 Ferienkinder aus dem Gau Sacklen — die vierte Belegung in diesem Jahr — hier ein, um im Kreis Tuttlingen einige Wochen Erholung zu finden.

Ravensburg, 16. Aug. (Streichhölzer in Kinderhand.) Am Dienstagnachmittag brach in der Scheune eines Bauern in Kappel (Kreis Ravensburg) Feuer aus, das sich mit rasender Geschwindigkeit auf Stall und Wohnhaus ausbreitete und die Gebäude bis auf die Grundmauern einäscherte. Nur mit vieler Mühe gelang es den Bewohnern, das Großvieh zu retten. Die reiche Ernte und landwirtschaftliche Maschinen stelen dem Feuer zum Opfer. Nachdem das Feuer abgelöscht war, entdeckten die Feuerwehrleute in einem angebauten betonierten Stall noch lebende Schweine, die zwar angelemt, aber sonst noch munter waren. Der Brand wurde durch das zweieinhalbjährige Söhnchen des Geschädigten verursacht, das mit Streichhölzern an der Toreinfahrt geübelt hatte.

Kottenburg a. N., 16. Aug. (Spurlos verschwunden.) Ein 17 Jahre alter Baderlehrling, der sich vor etwa zehn Tagen von seiner Arbeitsstelle entfernt hatte, wird seither vermisst. Es konnte noch nicht festgestellt werden, ob dem jungen Mann ein Unglück zugefallen ist oder aus welchem Grund er spurlos verschwunden ist.

Baumtelndorf, 16. Aug. (Wohnhaus und zwei Scheuern abgebrannt.) Am Montag wurden hier das Wohnhaus und die Scheuer des Landwirts Karl Jakob und die Scheuer des Landwirts Friedrich Pfisterer durch Feuer vernichtet. Sämtliche neu eingebrachten Heu- und Erntevorräte sind mitverbrannt. Der Schaden ist schwer zu beziffern.

Wohnegg, 16. Aug. (Böller entzündet.) Beim Rähen wurden dieser Tage von einem Dienstknecht fünf im Grabe liegende Böller gefunden. Als der Knecht an den Böllern herumhantierte, entzündete er einer, und der FINDER erlitt erhebliche Brandwunden an Arm, Brust und Gesicht.

wird auf 20 000 RM. geschätzt. Der Brand war aus noch ungeklärter Ursache in der Scheuer des Landwirts Jakob ausgebrochen und hatte sich schnell auf die beiden anderen Gebäude ausgebreitet.

Oberkochen, 16. Aug. (Messerstecherei.) Zu einem Streit, der einen blutigen Ausgang nahm, kam es am Montagabend in der hiesigen Wirtschaft zum „Dösch“. Einige Gäste gerieten miteinander in einen Wortwechsel, der schließlich in eine Messerstecherei ausartete. Dabei wurde einer der Beteiligten, ein Straßenbauarbeiter, von seinem Gegner in den Oberbauch gestochen, wobei die Schlagader durchschnitten wurde. Der Mann verblutete, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte. Ein anderer erhielt mehrere Stiche in den Hals und mußte ins kalener Krankenhaus gebracht werden. Ein weiterer Beteiligter wurde festgenommen.

Handel und Verkehr

Reichspostfernseh-Gesellschaft gegründet. In das Handelsregister zu Berlin wurde die „Reichspostfernseh GmbH.“ eingetragen, die eine Zusammenfassung der technischen Praxis des Fernsehbetriebes darstellt. Sie bildet eine technische Ergänzung der Reichsrundfunk-Gesellschaft für den Fernsehsektor, während die Programmgestaltung auch der Fernsehungen weiterhin bei der Reichsrundfunk-Gesellschaft verbleibt. Geschäftsführer der neuen Reichspostfernseh-Gesellschaft wurde Diplomingenieur Friedrich Stumpf. Durch die neue Gesellschaft sollen Vorbereitungen für eine dauernde und schnelle Verbesserung des technischen Standes des Fernsehens geschaffen werden.

Börsen

Berliner Börse vom 16. August. Die Börse verkehrte wieder recht ruhig aber meist freundlicher. Es kam zu leichten Kursbesserungen.

Stuttgarter Börse vom 16. August. Die Grundveranlagung der Börse war nicht unreueudlich, doch ließ die Unsicherheit immer noch zu wünschen übrig.

Märkte

Mannheimer Schlachtviehmarkt vom 15. Aug. Auftrieb: 46 Ochsen, 44 Bullen, 54 Kühe, 49 Färsen, 805 Schweine. Preise: Ochsen a 46,5, b 42,5, c 37,5, Bullen a 44,5, b 40,5, c 36,5, Kühe a 44,5, b 38—40,5, c 34,5, b 26, Färsen a 42—45,5, b 41,5, c 36,5, Schweine a 62, b 61, c 56, d 53, e 50, f 46 RM.

Mannheimer Fleischgroßmarkt vom 15. Aug. Preise: Kalbfleisch 80—97, Hammelfleisch 80—90 Pfg. je 1/2 Kilo. Tendenz: ruhig.

Ulmer Schlachtviehmarkt vom 15. Aug. Zufuhr: 3 Ochsen, 31 Bullen, 65 Kühe, 16 Färsen, 293 Kälber, 577 Schweine. Preise: Ochsen 44,5, Bullen 33,5—42,5, Kühe 16—42,5, Färsen 34,5 bis 43,5, Kälber 45—65, Schweine 51—61 RM.

Schweinepreise, Oberjochheim. Milchschweine 22—28 RM. je Stück.

Württ. Zentralhüteaktion vom 16. August. Auf der Württ. Zentralhüteaktion, die heute in der Lieberhalle abgehalten wurde, kamen 13 000 Großhütehaute, 20 000 Kalbfelle und 1900 Schaffelle zum Ausgebot. Das ganze Gefälle konnte zu den festgesetzten Höchstpreisen verkauft werden.

Das Wetter

Der Reichsmeteorendienst Stuttgart meldet am Mittwoch abend: Die Wetterlage hat sich nicht wesentlich geändert. Während unter dem Einfluß des Hochs, der von den Azoren bis Rußland reicht, in Westdeutschland das Sommerwetter fortbauern wird, steht der Osten unter dem Einfluß einer Gewitterzone, die sich auch auf den Nordosten unseres Gebietes ausbreiten wird. Ein wesentliche Verschlechterung ist damit nicht verbunden.

Voranschlägliche Witterung bis Donnerstag abend: Heiter und warm, in der Nacht und in den Morgenstunden kühl, dunstig, neblig. Nordöstliche Winde.

Für Freitag: Heiter bis wolfig, zunehmende Gewitterneigung.

Druck und Verlag des „Gesellschafter“: G. W. Zaiser, Inhaber Karl Zaiser; Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Schlang; Verantwortlicher Anzeigenleiter: Oskar Köhler, Nagold. Zurzeit ist Preisliste Nr. 7 gültig. VII. 1939: 2910.

Unsere heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Stadt Nagold

Beteiligung

der gesamten Bevölkerung beim Kartoffelfaserjuchtag

Nachdem den Landwirten durch Ernte und sonstige dringende Arbeiten nicht mehr zugemutet werden kann, den Suchdienst allein durchzuführen, ordne ich, dem Beispiel anderer Gemeinden folgend, an, daß die ganze Bevölkerung sich an den einzelnen Suchtagen zu beteiligen hat. Von jeder Haushaltung hat sich eine Person zu beteiligen. Kinder unter 12 bis 13 Jahren können nicht eingesetzt werden.

Am Freitag, den 18. August 1939 haben die Bewohner der Markts, Turms, Hirsch, Kirchstrasse, Schul- u. Schmiedgasse, Zwingerweg zu suchen. Zusammenkunft 13.15 Uhr beim Rathaus.

Fehlende Haushaltungen werden zur Bestrafung gemeldet. Entschuldigungen können nur in außergewöhnlichen Fällen angenommen werden. Solche sind tags zuvor beim Bürgermeisteramt, Zimmer 3, anzubringen.

Nagold, den 16. August 1939.

Der Bürgermeister: Maier.

+ Schwerhörige +

Sofort gut hören durch das ärztlich empfohlene Original-Otophone, klein, leicht, höchste Wirkung, äußerst niedriger Preis, Teilzahlung. Unverblindliche Ausprobe: in Nagold Gasthof „Löwen“ am Samstag, den 19. August von 9—12 Uhr.

Deutsche Otophone Comp. G. m. b. H. Frankfurt a. Main-West



Münchener Illustrierte

AKTUELLE BILDER UND BERICHTE
SPANNENDE ROMANE

JEDEN DONNERSTAG NEU

in der Buchhandlung Zaiser, Nagold

Stempel

nach den neuesten Vorschriften für Gemeinden u. Sportvereine

liefert rasch und preiswert

G. W. Zaiser

Hausgehilfin

Suche sofort oder spätestens 1. 9. solide, ehrliche (auch alt.) in Kl. Haushaltung. Dauerstellg. Angebote unter Nr. 1445 an den „Gesellschafter“.

Mehr Freude am Rundfunk bringen



Der deutsche Kleinempfänger so noch besser!

Erprobte Ratschläge für Hörer und Bastler. Von E. W. Stockhusen. Mit 30 Abb. u. 2 Bauplänen (Nr. 1243/4) 70 Pfg.

Enthält erprobte Ratschläge für eine Leistungssteigerung und Ergänzungen dieses Geräts.

Kurzwellen-Rundfunk. Wir hören die Welt. Ein Wegweiser mit Senderliste, Weltkarte und vielen Fingerzeigen. Von R. Wigand. Mit 27 Abb. und 8 Tabellen. (Nr. 1234/6) M. 1.05

Rundfunk leichtverständlich. Das Wissen vom Rundfunk für jedermann. Von G. Büscher. Mit 54 Abb. (Nr. 1151/2) 70 Pfg.

Rundfunkempfang störungsfrei. Praktische Entstörung von Empfangsanlagen und störenden elektr. Geräten. Von E. Schwandt. Mit 54 Abb. (Nr. 950/1) 70 Pfg.

Besserer Rundfunkempfang durch eigene Hilfe. Von Fr. Lindenberg. Mit 65 Abb. (Nr. 1191/2) 70 Pfg.

Wie baue ich meine Antenne? Von R. Wigand. Mit zahlr. Abb. (Nr. 1147/8) 70 Pfg.

Die störfreie Gemeinschaftsantenne. Von Fr. Lindenberg. Mit 38 Abb. (Nr. 1158) 35 Pfg.

Senden und Empfang kurzer und ultrakurzer Wellen. Von R. Wigand. 4. Auflage. Teil 1: Empfangstechnik. 52 Abb. (Nr. 952/4) M. 1.05
Teil 2: Sendetechnik. 128 Abb. (Nr. 1001/4) M. 1.40
Teil 3: Ultrakurzwellen. 67 Abb. (Nr. 1081/2) 70 Pfg.

LEHRMEISTER-BUCHEREI
Vorrätig bei G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold

Der indirekte Angriff

Das große diplomatische Schlagwort der Gegenwart ist der indirekte Angriff, schreiben die Leipz. N. Nachrichten. Der Begriff ist so lauschnarfartig, so vieldeutig, daß ihn nur ein Engländer erfunden haben kann; denn die Engländer lieben die Eindeutigkeit in politischen Abmachungen nicht. Indirekte Politik ist das Geheimnis britischen Erfolges. Die englische Grenze läuft zwar direkt um die britischen Inseln herum. Es gibt gar kein Land in Europa, das eine eindeutiger Grenze hätte als England. Aber schon Baldwin hat erklärt, daß Englands Grenze am Rhein liege. Er dachte sicher an die indirekte Grenze. Wer England angreifen will, der müßte sich schon über den Kanal bemühen. England hat aber seit Jahrhunderten einen Angriff auf die flandrische Küste als einen Angriff auf sich selbst betrachtet. Als einen indirekten Angriff natürlich. England hat viele indirekte Angriffspunkte: im Mittelmeer, im Indischen Ozean, in Tibet, in Turkestan, in China, in Palästina, am Persischen Golf und an der ganzen Landbrücke von Konstantinopel bis nach Indien. Seit kurzem hat England seine Grenze an der Weichsel entdeckt. Vom Rhein bis zur Weichsel ist ein weiter Sprung. Aber der Wechsel der politischen Verhältnisse im Raum zwischen der französischen und der polnischen Grenze ist seit Baldwin's Wort von Englands Rheingrenze so groß, daß er eine Aenderung der politischen Haltung Englands begreiflich macht, wenn er sie auch noch lange nicht in der Richtung rechtfertigt, die sie im letzten Jahr eingeschlagen hat. — Was hat England getan?

England hat mit Polen ein Abkommen geschlossen, das nach der Erklärung Chamberlains im Unterhaus vom 6. April England und Polen gegenseitig Beistand im Falle einer direkten oder indirekten Bedrohung ihrer Unabhängigkeit zusichert. England hat ähnliche Pakte mit Rumänien, Griechenland und der Türkei geschlossen, und es bemüht sich seit Monaten um die Ausdehnung seines Paktsystems auf Rußland. Die Verhandlungen mit Moskau sehen nach der Vertragsstizze, die im Mai der Sowjetregierung zugestellt wurde, einen dreiseitigen Beistandspakt zwischen England, Frankreich und der Sowjetunion vor, der im Falle eines unmittelbaren oder mittelbaren Angriffs auf einen der Vertragspartner wirksam werden soll. Die Einbeziehung des mittelbaren, also indirekten Angriffs in die Paktformel soll eine Rücksichtnahme auf Verpflichtungen eines Vertragspartners aus einem Garantievertrage sein, die ihn, ohne daß er selbst einem Angriff ausgesetzt wäre, in einen Konflikt mit einem fremden Staat verwickeln könnten.

Auf den Abschluß des Paktes in Moskau wartet man in London und Paris mit großer Ungeduld. Die Verhandlungen sollen durch die Entsendung britischer und französischer Militärmissionen einen neuen Antrieb erhalten. Aber schon vor einigen Tagen stellte die Londoner Presse eine Verfestigung in der Haltung der Sowjets fest, und sie gab ernstlich zu, daß die Haupt Schwierigkeit einer Einigung, nämlich die Bestimmung des indirekten Angriffs, falllos, der die Auslösung der geplanten Allianz verbürgt, nach wie vor unüberwindlich ist. Das ist nicht verwunderlich. Auch die Sowjets haben eben ihre indirekten politischen Ziele, und diese decken sich keineswegs mit den indirekten Absichten der Demokratien. Ob überhaupt im Moskauer Kreml viel von den direkten Plänen der so ungleichen Partner gesprochen wird? Wohl kaum! Sonst hätte man längst die Unvereinbarkeit der beiderseitigen Wünsche zugegeben. Erkennt haben wird man sie wohl haben wie drüben, wenn man es der Öffentlichkeit auch nicht direkt sagen, sondern durch beschwichtigende Kommuniqués nur indirekt zu verstehen geben kann.

Inzwischen bemüht sich England in Polen darum, so viel Zündstoff an seiner indirekten Grenze aufzuhäufen, daß die Deutschen im Reich und in Danzig sich garabazu blind und taub stellen müssen, um zu verhindern, daß aus dieser Grenze eine blutende und brennende Front wird. England bejagt das natürlich indirekt. Polen ist ein selbständiges Land. Es ist stolz auf diese Selbstständigkeit, obwohl ihm diese Selbstständigkeit geschenkt wurde und es sie nicht erlämpft hat. Und demgemäß macht Polen selbständige Politik — soweit es sich um direkte Neuerungen eines politischen Willens handelt. Indirekt macht die polnische Politik das britische Kabinett. Indirekt schreibt die polnische Presse, was England will. Indirekt hat Polen aufgehört, ein selbständiges Subjekt der europäischen Politik zu sein, seitdem es von der bewährten Linie abgewichen ist, die ihm Marshall Piłsudski vorgezeichnete hatte, derelbe Piłsudski, der wußte, daß Polens Zukunft nur gesichert war, wenn es den Frieden mit Deutschland suchte. Polen ist heute ein sehr williges Subjekt der Politik Englands. Wie England solche Willigkeit lobt, hat die lange Kette der Opfer britischer Bevormundung bewiesen, von China angefangen über Palästina, Abessinien bis zur Tschcho-Slowakei. Die Polen könnten aus solchen Beispielen lernen. Aber wen die Götter verderben wollen, den strafen sie zuerst mit Blindheit. England ist direkt weder in dem chinesisch-japanischen Konflikt noch im Abessinischen Krieg, auch nicht in den jüdisch-arabischen Auseinandersetzungen in Erscheinung getreten. England tritt immer nur als der große neutrale Dritte auf, als der Gläubiger zweier sich streitender Parteien, angehen mit dem Manier künstlicher Selbstlosigkeit, der nur den einen Wunsch hat, beiden Parteien uneigennützig zu helfen. England will den Frieden, es verabscheut den Angriff, den direkten Angriff, versteht sich. Ueber den indirekten Angriff hat England eine etwas andere Ansicht, sonst wäre es längst innegerunden, daß es selbst seit Jahr und Tag alle Welt angreift, die Japaner in China, die Italiener im Mittelmeer, die Deutschen an der Weichsel. Wenn die Engländer so ehrlich wären, in den vielen, vielen Paktverhandlungen, die sie mit den Nachbarn Deutschlands geführt haben und noch führen wollen, direkt das zu sagen, was sie im Schilde führen, dann würden sie ihr blaues Wunder erleben. England, das mit viel Propaganda sich um eine „Friedensfront“ bemüht, will in Wirklichkeit eine Gemeinschaft zur Sicherung eines neuen Weltkrieges. Dem britischen Kabinett ist die Lokalisierung eines Konfliktes an der Weichsel ein Hindernis in seiner großen Politik, einer Politik, die alles andere als friedliebend ist. Sollte aber England sich nach dem Festschlagen seiner Bemühungen um Bundesgenossen für eine Treidjagd auf Deutschland statt der indirekten Kriegspolitik zu einem direkten Friedensgespräch mit den übrigen Völkern der Erde entschließen, so würde es damit allen direkt eine Freude machen. Und es würde davon — indirekt — selbst den größten Vorteil haben. Die Engländer scheinen das leider nicht zu wissen. Man müßte es ihnen direkt einmal sagen.



Weltbild (M). Für die Hinterbliebenen deutscher Spanienkämpfer Das vom Führer gestiftete Ehrenkreuz ist aus Bronze gefertigt und für die Hinterbliebenen deutscher Spanienkämpfer bestimmt.

Wissenschaft zwischen Bomben und Granaten

Das sensationelle Angebot eines britischen Gelehrten Von Franz Wennerberg

Männer der Wissenschaft und Technik, die ihr Leben für den Fortschritt und zum Besten ihrer Mitwelt in die Schanze schlagen, werden mit Recht zu den großen Helden der Geschichte gerechnet. Das Wort der Jagen und Schwaben, daß wer sich in Gefahr begeben, darin umkomme, hatte für sie jegliche Bedeutung verloren, doch war es meist nicht Tollkühnheit oder Ausbruch irgend einer lebensfeindlichen Stimmung, was sie zum hohen Einsatz ihres Selbst veranlaßte, sondern die klare Erkenntnis, nur durch das eigene Opfer die praktische Lösung einer Frage von allgemeiner Wichtigkeit zu erzielen. Denken wir hier nur an das stille Heldentum des französischen Arztes Charles Bailant, der sich selbst für praktische Versuche radiologischer Art in seinem Laboratorium zur Verfügung stellte und diesen Liebesdienst für die Wissenschaft mit jahrelangem suchbarem Siechtum — er erkrankte bekanntlich unheilbar an der Radioterapie — teuer bezahlen mußte.

Stilles Heldentum spricht auch aus der Leistung eines deutschen Berichterstatters, der unlängst ohne eingehende Vorbereitung aus dem Torpedorohr eines von Uebungs zwecken „geuntenen“ Unterseebootes den Sprung ins Angewisse wagte, um die Zuverlässigkeit eines deutschen Selbsthilfegerätes unter Wasser zu beweisen. Ihm standen keine besonderen nautischen Erfahrungen hilfreich zur Seite, er vertraute auf die Güte des ihm von der Kriegsmarine ausgehenden Rettungsgerätes und wurde in dieser seiner Zuversicht durch das Ergebnis seines technischen Wagnisses nicht enttäuscht.

Nicht weniger todesmutig war das Verhalten eines britischen Gelehrten. Als die Verhandlungen über die Ursachen des Unterganges des Unterseebootes „Thetis“ in London begannen, besand sich unter den technischen Sachverständigen auch ein Forscher, der, bevor er seine Meinung kundgab, den Wunsch äußerte, zunächst in die gleiche oder zumindestens sehr gleichartige Lage versetzt zu werden, in der die britischen Seeleute den Tod erlitten. Es war dies Professor Halbane, Vorsitzender eines Ausschusses, der zur Abwehr feindlicher Luftangriffe in der englischen Haupt-

stadt angelegt worden ist. Seine Bitte wurde ihm erfüllt. Er ließ sich 14 1/2 Stunden lang unter ähnlichen Bedingungen, wie sie für die „Thetis“-Besatzung bestanden, unter Wasser einsperren und registrierte während dieser Probezeit seine Empfindungen und Ergebnisse mit wissenschaftlicher Sachlichkeit. Der Versuch wurde später mit drei anderen Männern, die sich der Leitung des Forschers anvertrauten, wiederholt. Zeiten angelegentlichster Kontrollarbeit wechselten mit solchen tiefer Bewußtlosigkeit, aber das Ziel wurde erreicht: Professor Halbane war in der Lage, auf Grund eigener Kenntnis der Dinge sein Gutachten vor der Admiralität abzugeben.

Neuerdings erregte es in England großes Aufsehen, als Halbane mit dem Ersuchen an die Regierung herantrat, sie möge ihm einen beschützteren Raum anweisen und dann in nächster Nähe Bomben und Granaten zur Explosion bringen. Nach seiner Ansicht tue die britische Regierung nichts, um sich Klarheit über die tatsächlichen Wirkungen künftiger feindlicher Luftangriffe auf die Bevölkerung zu verschaffen. Sein Plan entsprang, wie er hervorhob, nicht dem Wunsche, auf diese Weise möglichst schnell und gleichsam auf legalem Wege ins Jenseits befördert zu werden, sondern sei lediglich von wissenschaftlichem Interesse diktiert worden. „Ich will wissen“, sagte Professor Halbane öffentlich, „ob eine Bombenexplosion in nächster Nähe eines beschützteren Raumes nur einen augenblicklichen Zustand von Benommenheit hervorruft oder ob die Wirkungen noch viel vernichtender für den menschlichen Körper sind. Die Antwort auf diese Frage wird uns unsere Arbeit wesentlich erleichtern.“

Halbane hält in diesem Falle den Einsatz eines vollen Menschenlebens für dringend erforderlich, um die gewünschte Klärung zu erlangen. Es sollen bereits früher ähnliche Versuche mit Flegeln als Versuchssubjekten auf englischem Boden durchgeführt worden sein, doch will der Forscher nicht viel vom Wert solcher Experimente wissen. Er meint, daß ein Flegelkopf sich unter kriegerischen Verhältnissen — rein physisch betrachtet — als widerstandsfähiger erweist als der eines feineren Kulturmenschen unjener Gegenwart.

Ob Professor Halbane seinen gefährlichen Versuch, sich den Wirkungen moderner Bombenexplosionen auszuweihen, tatsächlich ausführen wird, steht noch dahin. Aber schon sein Angebot hat genügt die Öffentlichkeit in England aufhorchen zu lassen.

Baden

Karlsruhe, 15. Aug. (Drei Güterwagen entgleist.) Die Pressstelle der Reichsbahndirektion teilt mit: Während der Ausfahrt des Nahgüterzuges 9636 auf der Haltestelle Barbelroth der Strecke Minden (Pfalz)—Bergzabern entgleisten am Montag 18.57 Uhr aus unbekannter Ursache drei Güterwagen. Der Zugführer wurde tödlich, ein Zugkassierer schwer verletzt. Der Zugkassierer wurde ins Krankenhaus nach Landau überführt; an seinem Aufkommen wird gezweifelt. Der Verkehr wird durch Kraftwagen aufrechterhalten. Untersuchung wurde eingeleitet.

Karlsruhe-Durlach, 15. Aug. (Auf die Straße gerät.) Am Montagmorgen stürzte sich eine 49 Jahre alte Frau aus dem zweiten Stock ihrer Wohnung und blieb tot liegen. Der Grund zu der bedauerlichen Tat dürfte in einem schweren Nervenleiden zu suchen sein.

Schweizingen, 15. Aug. (Rekordbesuch des Schlossgartens.) Im ersten Halbjahr 1933 wurde unter Schlossgarten von 191 000 Personen besucht, das sind 10 000 mehr als im gleichen Zeitraum 1932.

Elzach, 15. Aug. (Bauernhof abgebrannt.) Am Montag früh brach in dem großen und weitbekannten Jungbäuerhof im Ragenmoos Feuer aus, dem das haltliche Anwesen vollständig zum Opfer fiel. Das Grobvieh, Schweine und einige Fahrmittel konnten gerettet werden. Der Hof war bereits vor 16 Jahren einem Brandunglück zum Opfer gefallen. Er war in seinem Neubau eine Fierde des Dorfes. Die Brandursache ist noch nicht bekannt.

Kingsheim b. Ettenheim, 15. Aug. (Autofahrer getötet.) Beim Ueberholen eines Motorrades verlor am Sonntagabend in der Nähe von Kingsheim ein Autofahrer die Herrschaft über seinen Wagen, fiel an einen Bremsstein, jedoch sich der Wannen überflutet. Während zwei

Israels neue Armee

Jüdischer Menschenhandel nach Palästina — Polen als Zentrum der antienglischen Emigration — Ueber 15 000 Juden allein über Konstanz geschmuggelt

Lord Forbes, der mit der Untersuchung des Schmuggels von Juden nach Palästina betraut ist, gibt im „Sudan-Express“ ein charakteristisches Bild von Umfang und Methoden der jüdischen heimlichen Einwanderung nach Palästina. Im Hafen von Constanza, Rumaniens Hafenplatz am Schwarzen Meer, steht ein langer Zug von 3. Klasse-Wagen bereits zehn Tage lang. Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett bewachen die Wagen, die streng verschlossen sind. Hunderte von Köpfen blicken aus den Fenstern. Dieser Zug ist nur einer der unzähligen, die für die illegale Einreise nach Palästina benutzt werden. In dem Zuge warten 800 Juden auf ein Schiff nach Palästina. Sie kommen aus Rumänien, Polen, Bulgarien und Deutschland.

Es sind alles junge, kräftige Männer und Frauen unter 30 Jahren, auch sind kleine Kinder dabei. Ein großer Koffer begleitet die Reisenden als einziges Gepäck. Sie gehören einer Organisation an, deren Hauptzentrum in Warschau ist, wo sie gesammelt und ausgelassen werden. Trotz der zehn Tage Warten im Eisenbahnwagen leben die Leute frisch aus. Eine lokale Abteilung der Schmuggel-Organisation hat sie in Constanza gut verpflegt. Wie Lord Forbes ausführte, sind dies alles Juden, die sowohl die Araber wie die englische Polizei bekämpfen wollen, da sie die englische Weisbuch-Politik nicht anerkennen, welche für die nächsten fünf Jahre „nur“ 75 000 Juden als Einwanderer vorsieht. Die meisten sind gar keine Emigranten“. Sie fühlen sich als Soldaten, die zur Eroberung Palästinas für die Juden aufgetrieben sind. „Israels neue Armee“! Mit einem Spezialschiff für Blockadebrechung wollen sie die englische Einwanderer-Blockade Palästinas durchbrechen.

Die Schmuggelschiffe kommen dem, der sich in Konstanza auskannnte, merkwürdig vertraut vor. Es sind die gleichen Schiffe, die damals — in Gemeinschaft mit englischen Schiffen, wie wir bemerken möchten — Freiwillige und Waffen für Sowjetspanien beizubringen. Nun gibt es ein anderes „Geschäft“ zu machen. Gleichbleibend ist nur das Alleeale daran. Ungezählte Male war auch dieses Juden-

schmuggelschiff schon in Barcelona. Es zeigt jetzt nur zum Umwechlung die Flagge von Panama, vorher war es die griechische. Es ist ein 3000 Tonnen-Dampfer, der seine 50 Jahre auf dem Rücken hat, — ein Lastschiff, das für die Beförderung von Menschen mit kleinen primitiven Verhältnissen notwendig hergerichtet ist. Es erinnert an die alten Sklavenschiffe der Türkei, in denen 1000 Menschen zusammengepfercht das Marmara-Meer kreuzten. Nur zwei Rettungsboote und ein großes Floß sind vorhanden.

Für die Ueberfahrt von Constanza nach Palästina erhält der Kapitän 20 englische Pfund pro Person. Natürlich ist es die Gefahr, der er sich mit seinem Schiff aussetzt, welche er sich oder vielmehr der Besitzer des Schiffes bezahlen läßt. Und die Passagiere wiederum zahlen — für die Gefahr, mit diesem Klapperlasten das böse Schwarze Meer und auch das oft recht unangenehme östliche Ägäische Meer bis Palästina überwinden zu dürfen. Uebrigens wird der Verlust des Schiffes ganz kaldbilbig einkalkuliert. 1000 Personen, das ergibt jedesmal 20 000 Pfund, 2000 Pfund ist das Schiff aber nur wert. Die meisten Schiffseigenümer sind — Juden. Die Kapitäne haben folgende Anweisung von ihnen erhalten: werden sie verfolgt, ohne entinnen zu können, so lassen sie das Schiff an der Küste von Palästina auf Strand laufen, oder fesseln es in Brand oder versenken es. Die britischen Kriegsschiffe müssen die Menschen dann aufnehmen. Die meisten Passagiere sind schon unter diesem Gesichtspunkt als „gute Schwimmer“ ausgewählt worden. Einige Schiffe haben auch Motorboote an Bord, die nachts die Juden an der Küste von Palästina aussetzen.

Da diese Schiffe offiziell nach China deklarieren sind, unternehmen die rumänischen Behörden nicht viel dagegen. Züge aus Polen bringen immer wieder Juden nach Constanza, die gegen England kämpfen wollen. Ueber 15 000 sind schon allein über diesen Hafen eingeschmuggelt worden. Das Geld dazu kommt vor allem aus England und Amerika. Damit der läbliche Tropfen Gift nicht jeble, behauptet Lord Forbes in seinem Bericht, daß auch Deutschland dabei seine Hand im Spiele habe, um „England Angelegenheiten in Palästina zu machen“, denn jeder neue Jude in Palästina bereitet England mit den Arabern neue Schwierigkeiten. Die „Vogel“ ist seltsam, aber Deutschland muß eben an allem schuld sein, also angeblich auch an der illegalen jüdischen Emigration, die sich nun gegen England richtet.



Zum Gaufest in Ludwigsburg

1200 Frauen bei den turnerischen Mehrkämpfen

Die Siegerkronen und die Altmäuser, die 50 Jahre und älteren, stellen noch 55 Teilnehmer!

Den gemischten Jahnkampfen der Jugend, bestehend aus 8 Geräteübungen, 100-Meter-Lauf und Weitsprung, bestreiten 277 Jungen, wobei eine Vorausfrage über den voraussichtlichen Sieger sehr schwer zu machen ist.

Zusammen mit den Staffelläufern treten insgesamt rund 2000 Turner zum Einzelwettbewerb an, was alle Erwartungen weit übertrifft. Rechnet man hierzu noch die vielen Turner, die an den Vereinstagen ihrer Vereine und an den Freilübungen teilnehmen, so kann man sich ein Bild machen von der großen Heerschau schwäbischer Leibesübungen.

Zwei Tage Schwimm-Wettkämpfe

Der Ruf zum Gaufest in Ludwigsburg hat auch unter den Schwimmern ein begeistertes Echo gefunden. Besonders durch das sämtliche Klassen an den Kämpfen beteiligt werden — von der Meisterklasse bis zu den „Alten Herren“ und den Vereinen ohne Winterbad — ist die Beteiligung riesengroß. Lassen wir einige Zahlen sprechen:

An Einzelmeldungen wurden nahezu 650 abgegeben, davon — einschließlich der Altersklassen — bei den Männern etwa 550, bei den Frauen etwa 100. Für die Staffelläufer meldeten über 180. Davon entfallen auf männliche Teilnehmer rund 150 Wettrennen.

Die Schwimmwettkämpfe beginnen am Freitag, 18. August, 19.30 Uhr, im Freibad des Schwimmvereins Ludwigsburg bei Hohenfeld. Sie werden am Samstag um 7 Uhr und um 13 Uhr fortgesetzt. Den Schluss bilden Staffeln der einzelnen Kreise. Das Kunstspringen findet bereits am Freitag abend im Kornwölheimer Stadtbad statt.

Schließlich umfaßt das Gaufest auch noch die Austragung der württembergischen Wasserball-Meisterschaft der Klassen A und B mit insgesamt acht Vereinen. 65 Kampfrichter sind für die Schwimmwettkämpfe notwendig. Durch einen Forderungserlass der Ludwigsburger Omnibuslinien ist dafür gesorgt, daß Zuschauer jederzeit rasch vom Stadion zur Schwimmbahn und umgekehrt befördert werden können.

In Ludwigsburg wird „Kassisch“ gerungen!

Im Einvernehmen mit dem Reichsverband Schwerathletik und dem NSRL-Gaueinsatz werden die Ringwettbewerbe beim Ludwigsburger NSRL-Gaufest nicht im freien Stil ausgetragen, sondern im Kassischen (griechisch-römischen) Stil. Andere Ringer, denen der Kassische Stil noch immer wesentlich besser liegt als der Freistil, werden diese Entscheidung begrüßen. Die Ringer beginnen (in der Hauptkampfbahn) in allen Gewichtsklassen bereits am Samstag früh 6 Uhr.

Kleines Sportallerlei

28 Arbeitsgauen in Breslau. Am Freitag, 18. August, beginnen in der Schiefer-Kampfbahn zu Breslau die Endauscheidungen des Reichsarbeitsdienstes für die RS-Kampfsportler in Nürnberg. Aus den Vorentscheidungen in Breslau, Kassel und Stuttgart haben sich Mannschaften aus 18 Arbeitsgauen mit rund 900 Wettämpfern für die Endkämpfe qualifiziert.

Farbfilm zur Hugenottenfeier

In der Südafrikanischen Union bereitet man sich zur Feier des 250. Jahrestages der Ankunft von Hugenotten in Südafrika vor. Die Zahl der französischen Protestanten, die nach der Wiederung des Ostens von Nantes nach Südafrika aufbrachen, war allerdings verhältnismäßig gering. Trotzdem hat man jetzt zur Ehrung der ersten Hugenotten einen Farbfilm gedreht, in dem die Stätten ihrer ersten Siedlungen aufgenommen wurden. Sie wurden vor einem Vierteljahrhundert im Reichsboten von Kapstadt angelegt. Durch die Hugenotten wurde die Weinbaukultur nach Südafrika eingeführt. Der Anteil der Nachkommen dieser Hugenotten an der heutigen Politik der Südafrikanischen Union ist allerdings sehr gering. Zum größten Teil ist das Hugenottenblut von den Briten und Engländern im Laufe der zweieinhalb Jahrhunderte aufgelesen worden.

Den längsten Bart der Welt besitzt Braunau

Im Heimatmuseum zu Braunau am Inn wird — mottenfresser hinter Glas und Rahmen — eine Trophäe aufbewahrt, wie man sie selbst in Museen nicht alle Tage zu sehen bekommt: ein Bart. Und was für ein Bart! Er war zu Lebzeiten seines Trägers drei und eine halbe Elle lang, das sind nach Wiener Maß 2,72, nach bayerischem sogar 2,92 Meter. Fragt man nach der Herkunft dieses Prochtbüchels, so vernimmt man eine seltsame Geschichte. Der Bart gehörte einst dem Braunauer Ratsherrn Hans Steinginger, der ihn voller Stolz einhertrug, bis — ja bis er sich anno 1567 eines Tages selbst auf eben diesen Bart trat, die Treppe hinabstürzte und das Genick brach. Als er dann begraben werden sollte, bekamen es die Leute einfach nicht übers Herz, den schönen Bart mitzubegraben. Sie schnitten ihn ab und hoben ihn auf. Nun wanderte der Bart aus einer Karitätenkammer in die andere. Zuletzt landete er in Augsburg, von wo er später der Heimat seines Trägers zurückgeführt wurde. Wer's nicht glaubt, braucht nur in die Braunauer Pfarrkirche zu gehen. Da steht noch heute der Grabstein des Ratsherrn Steinginger und darauf in Lebensgröße das Bildnis des Toten mit dreieinhalb Ellen langem, kunstvoll getrimmtem Vollbart...

Hochseesdampfer trifft Bankierstochter!

Ein aufregendes Abenteuer ereignete sich dieser Tage unweit Neugork, in der Bucht von Long Island. Der Kapitän eines Schlepddampfers war nicht wenig erstaunt, als er spät am Abend bei dichtem Nebel plötzlich Hülferufe vernahm und, der Stimme nachgehend, eine junge Schwimmerin neben seinem Schiff auftauchen sah. „Sind Sie allein?“ schrie er hinunter. „Nein“, rief das Mädchen im Wasser zurück, „ein Stück weiter sind noch zweiunddreißig — unser Boot ist gekentert!“ Schnell wurde die mutige Schwimmerin an Bord gezogen, dann nahm das Schiff Kurs in der Richtung, die sie dem Kapitän angab, und kurz darauf fand man wirklich eine seltsam treibende Yacht, an der sich zweiunddreißig Menschen festhielten, die zitternd auf Hilfe warteten. Es handelte sich bei den Gekenterten um eine überaus fröhliche Anglergesellschaft, die von einem Angelausflug heimkehrte. Schicksalisch geschah das Unglück — das Boot schlug um und alle dreieinunddreißig Menschen fielen ins Wasser. Sie konnten sich nur an dem seltsam treibenden Boot festhalten. Ein 19-jähriges junges Mädchen, die Tochter eines Neugorker Bankiers, entschloss sich, in die Dunkelheit zu schwimmen und Hilfe herbeizuholen. Erst nach 45 Minuten wurden ihre Hülferufe von dem Kapitän des Schlepddampfers gehört. Durch ihr mutiges Verhalten hat sie die ganze Gesellschaft gerettet.

Mitfahrer, die aus dem Wagen geschleudert wurden, nur leichtere Verletzungen davontrugen, wurde der Fahrer auf der Stelle getötet.

Waldbühn, 15. Aug. (Töblich verunglückt.) Auf der Fahrt von Hohenengen nach Herbern kam der Gipfelmelder Rudolf Granacher mit dem Motorrad ins Schlenndern, er stürzte und erlitt einen Schädelbruch. Am Sonntag ist Granacher seinen Verletzungen im Krankenhaus Waldbühn erlegen.

Lahr, 15. Aug. (Verkehrsunfall.) Der 27 Jahre alte Polizeirevieroberwachmeister Rudolf Walter von der motorisierten Polizeihundertschaft Freiburg geriet am Sonntag früh zwischen 2 und 3 Uhr auf der Kreisstraße zwischen Langenwinkel—Allmannsweiler in Folge dichten Nebels mit seinem Motorrad aus der Fahrbahn und fuhr gegen eine Telegraphenstange. Walter erlitt einen doppelten Schädelbruch, dem er auf dem Weg ins Bezirkskrankenhaus Lahr erlag.

Ueberlingen, 15. Aug. (Münkerturm war in Gefahr.) Am Samstag feierte Ueberlingen sein Seennachtsfest mit Feuerwerk. In Erinnerung an die siegreiche Abwehr der Schwedenbelagerung Ueberlingens im Jahre 1634 war das Feuerwerk in Form einer Beschließung der Stadt aufgezogen worden. Um nun den Eindruck zu erwecken, als sei für die Beschließung der Münsterturm in Brand geraten, wurde auf der etwa 60 Meter hoch gelegenen Plattform des Turmes ein bengalisches Feuerwerk abgebrannt. Aus dieser gut gelungenen Illusion wäre beinahe ernste Wirklichkeit geworden; denn es geriet die Kupferblechunterlage in Glut, die sich auf das darunter liegende Gebälk übertrug, ohne daß die Gefahr zunächst bemerkt wurde. Gegen 11 Uhr abends zeigten sich in der Turmspitze Rauchwolken. Sofort wurde für die Feuerwehr Großalarm gegeben. Unter sehr schwierigen Umständen gelang es den mit Rauchmasken arbeitenden Wehrmannschaften, zwei Schlauchleitungen durch den inneren Aufgang des Turmes und an der Außenwand zu legen. Nach dreifündiger Arbeit war schließlich jede akute Brandgefahr beseitigt.

Ludwigsbühl a. Rh., 15. Aug. (Verkehrsbilanz.) Wir zählen nicht weniger als 1413 gebührenpflichtige Verwarnungen im Monat Juli und 238 Strafanzeigen, das alles wegen verkehrspolizeilicher Delikte. Dabei waren insgesamt 47 Verkehrsführer, die zum Verkehrsunterricht einbezogen wurden.

Tauberschlößchen, 15. Aug. (Verletzung durch Strohhalme.) Beim Garbenbinden stieß sich der früher 50 Jahre lang im Dienst der Staatsforstverwaltung tätig gemessene Ferdinand Göpeltmann aus Oberaltersheim einen Strohhalme in die Hand. Er beachtete zunächst die geringfügige Verletzung nicht. Schließlich keimte sich Blutvergiftung ein, der der Greis nach einer Woche erlag.

Buntes Allerlei

Heiratsangebot an G. Bernard Shaw

Vor kurzem konnte der bekannte irische Dramatiker G. Bernard Shaw seinen 80. Geburtstag feiern. Bei der Feier waren viele seiner Freunde versammelt. Das Geburtstagskind gab einige Anekdoten aus seinem Leben zum besten. Die schönste handelt von einer Amerikanerin, die ihm vor einigen Jahrzehnten einen Heiratsantrag machte. Die Bewerberin war zwar sehr schön, aber sie besaß keine hervorragende Intelligenz. Um diesen Mangel wußte sie sehr wohl. „Ich schlage Ihnen in meinem und Ihrem Interesse vor, daß wir uns verheiraten. Unser Kind wird der glücklichste Mensch der Welt sein, denn es wird mit meiner Schönheit und mit Ihrer Klugheit ausgestattet sein.“ Bernard Shaw schrieb darauf folgende Antwort: „Sehr geehrtes Fräulein! Leider bin ich schon verheiratet. Aber auch sonst hätte ich Angst, mit Ihnen die Ehe einzugehen. Denn ich müßte fürchten, daß unser Kind meine Fäßlichkeit und Ihren Geißt erben würde. Ihr G. Bernard Shaw.“

Büffel brüllt im Parlament

Das Parlamentsgebäude von Kairo erhielt neulich einen ungewöhnlichen Besuch. Auf der Straße wurde eine Büffelherde vorübergetrieben. Eines der Tiere wurde plötzlich vor einem vorbeifahrenden Auto wild und ergriff die Flucht. Es stürzte in das offene Portal des Parlamentsgebäudes hinein und es gelang ihm, bis zum Sitzungssaal vorzudringen. Die Parlamentsführung wurde ohne das Klingeln des Präsidenten sofort unterbrochen. In wenigen Sekunden waren die Abgeordneten verschwunden. Der Büffel beherrschte völlig die Lage. Er versetzte mit seinen kräftigen Hörnern einige Stühle, zertrümmerte einige Fenster Scheiben und brüllte triumphierend durch den Raum. Herbeigerufene Polizisten nahmen zusammen mit den Saalwächtern die Büffelherde im Sitzungssaal auf. Mit einigen Schüssen wurde das Tier zu Boden gestreckt.

Der vergessene Todesandidat

Im Staatsgefängnis von New Jersey, USA, feierte dieser Tage Archie Herron, der seit 31 Jahren seine Hinrichtung auf dem elektrischen Stuhl erwartet, seinen 80. Geburtstag. Der Gefängnisdirektor gestattete ihm, aus Anlaß dieses Alters Jubiläum eine Extraportion zu rauchen. Dieser Sträfling ist ein Kuriosum der amerikanischen Justiz. Im Jahre 1906 erschloß er den Geisteskranken Samuel Pulkett in der Nähe von New-Branswick in einem Batakanal, weil der Geistliche seine Verhaftung bei der Polizei denunziert hatte. Herron wurde zum Tode verurteilt. Seine Hinrichtung sollte am 8. September 1908 stattfinden. Der Tag kam heran, aber die Hinrichtung fand nicht statt. Sie war um 30 Tage verschoben worden. Auch der nächste Hinrichtungstermin wurde nicht eingehalten. „Endgültig“ wurde die Exekution dann am 20. März des Jahres 1909 festgelegt. Aber auch dieser endgültige Termin wurde noch einmal rückgängig gemacht. Der Richter, der sein Todesurteil gesprochen hatte, ließ gegen Herron eine neue Untersuchung anstrengen, weil ihm Bedenken über dessen Geisteszustand gekommen waren. Bevor aber die Untersuchung abgeschlossen war, starb der Richter. Ein damals noch gültiges amerikanisches Gesetz bestimmte aber, daß nur derselbe Richter, der das Urteil verhängt hatte und der jetzt eine „Untersuchung bis auf weiteres“ veranlaßt hatte, seine Verfügung wieder rückgängig machen konnte. Der Tod des Richters bedeutete also für den Sträfling eine Unterbrechung auf Lebenszeit. Er ist zum Tode verurteilt und wartet jetzt schon 31 Jahre lang auf seine Hinrichtung. Sie wird niemals mehr stattfinden. Er gilt im Gefängnis des Staates New Jersey als der „vergessene Todesandidat“. In den Jahrzehnten, die er im Gefängnis verbrachte, ist er krank und schwach geworden. Er kann sich kaum noch bewegen und verbringt fast den ganzen Tag auf der Pritsche seiner Zelle.

Witz löst Sirenengeheul aus

Die Einwohner von Bordenau erlebten eine schreckliche Nacht. Ein schweres Gewitter ging gegen 2 Uhr nachts über der Stadt nieder. Plötzlich erklang das Alarmsignal des zivilen Luftschutzes. 400 000 Menschen sprangen aus den Betten und blühten erschrocken aus den Fenstern heraus. Die wilden Gerüchte verbreiteten sich in ungeheurer Schnelligkeit. Die ängstlichsten Gemüter glaub-

ten, ein Krieg sei ausgebrochen. Bei der Polizei hagelte es Anrufe. Die Straßen füllten sich, obwohl es wie aus Kübeln vom Himmel goss, mit Menschen. Schließlich erfuhren die Einwohner, daß es sich um einen blinden Alarm handelte. Die Natur hatte sich gleichsam mit der Stadt Bordenau einen Scherz erlaubt. Ein Blitz schlug in das Postgebäude ein und löste das Alarmsignal aus. Eine Stunde später legten sich die Einwohner wieder beruhigt in ihre Betten.

104-jähriger Arzt praktiziert noch

Der älteste Arzt in den Vereinigten Staaten, Dr. William E. Thompson, feierte in diesen Tagen seinen 104. Geburtstag. Die Gratulanten, unter denen sich zahlreiche ehemalige Patienten befanden, mußten dem Geburtstagskind ihre Glückwünsche an sein Bett bringen. Der alte Arzt hatte einen Gichtanfall erlitten, der aber, wie er versicherte, ohne jede Bedeutung ist. Er teilte seinen Freunden mit, daß er vorerst gar nicht daran denkt, seine Praxis aufzugeben, die er schon fast 70 Jahre lang ausübt. Noch heute hat er einen zahlreichen Kundenkreis, obwohl er schon fast taub ist und fast gar nichts mehr sehen kann. Die Patienten haben trotzdem zu seinem Artztum das größte Vertrauen.

20. Geburtstag der Zellwolle

1919 sind 20 Jahre vergangen, seit in Bremmh, einem Dorf in der Mark Brandenburg, die erste Zellwolle geschaffen wurde. In einem Bericht über die Bedeutung dieser deutschen Spinnfasers betont Direktor H. von Beel-Berlin im Wirtschaftsblatt der Industrie- und Handelskammer Berlin, daß erst die nationalsozialistische Regierung die Entwicklungsmöglichkeiten der Zellwolle erkannt habe. So erfolgte der Ausbau der Zellwollerzeugung nach Verlinkung des Vierjahresplanes in jäh übermäßigem Tempo, wie man das zuvor nie für möglich gehalten hätte. Unter Führung des Generaldirektors im Reichswirtschaftsministerium, Handelsministerpräsidenten Rehr, sei der Aufbau regional gegliederter Zellwollwerke in Angriff genommen und mit Tatkraft vollendet worden. Durch die Bewirtlichung des Nationalen Faserstoffplanes sei der Zellwolle der ihr in der deutschen Spinnstoffversorgung zukommende übertragende Platz gesichert worden. Auf Grund einer Erfindung der ZW werde der Zellstoff nicht mehr aus Nichten, sondern aus Buchenholz gewonnen, wodurch Denken erspart werden. Auch die Qualität der Zellwolle sei inzwischen hochwertig geworden. Die Erzeugung nehme ständig zu. 1939 würden in Deutschland 200 000 Tonnen Zellwolle erzeugt werden. 1940 etwa 225 000 Tonnen.

Verkehrsunfall Nr. 701

Ein Londoner Verkehrsschaffmann, der 17 Jahre lang an einer der gefährlichsten Straßenkreuzungen der britischen Hauptstadt Dienst getan hatte, erwieß sich als ein wirklicher Beschwoel. Während seiner ganzen Dienstzeit hatte er die Verkehrsunfälle immer nur als Zuschauer erlebt. 699 Autouzusammenstöße hatte er in seinem Notizbuch aufgenommen.

Als er am vorletzten Tag vor seiner Pensionierung wieder an der Straßenkreuzung stand, trafen abermals zwei Autos zusammen. Das ist der 700. Unfall, den ich erlebe“, sagte er. „700 ist eine runde Zahl.“ Am nächsten Abend, nach seinem letzten Diensttag, sollte eine Abschiedsfeier in Kollegentreisen stattfinden. Die letzte Stunde seiner Arbeit bei der Londoner Polizei rückte heran. Der Polizist konnte schon die letzten Minuten zählen. Da wurde er von rückwärts von einem Auto angerammt und zu Boden gemorrt. Mit mehreren Verletzungen mußte er ins Krankenhaus eingeliefert werden. Seine Entlassungsfeier mußte auf unbestimmte Zeit verlagert werden, weil weder der Polizist noch seine Kollegen mit dem 701. Verkehrsunfall gerechnet hatten.

Mit dem Fallschirm festgefahren

Kempfer hat für seine Gäste eine Senalotte in Vorrat, die in ähnlicher Weise bereits den Besuchern der Pariser Weltausstellung vor zwei Jahren gedoten wurde. Es handelt sich um einen ungefährlichen Fallschirmabsprung von einem eigens dazu konstruierten Turm, der eine Höhe von etwa 50 Meter hat. Das Beignügen des Fallschirmabsprungs wurde als vollkommen ungefährlich gepriesen. Denn sollte sich der Schirm einmal nicht öffnen, so sorgt eine Sicherheitsvorrichtung dafür, daß der Fall in die Tiefe abgebremsl wird. Mehr als 100 000 Menschen sollen den Spaß bereits mitgemacht haben. Jetzt aber ereignete sich ein Zwischenfall, der Tausende von Menschen zusammenrief. Ein Ehepaar nahm in dem Fallschirm Platz und sprang vom Turm ab. Bis zur Hälfte der Strecke ging alles gut. Dann verfangen sich die Schnüre unprogrammässig in einem Flächenzughaben und mit einem Ruck hielt der Fallschirm an. Es passierte nichts Schlimmes. Nur daß die Frau, die zwischen Himmel und Erde gefangen war, Feter und Morbidie schrie und das ganze Fallschirmvergnügen zum Teufel wünschte. Der Mann bewachte eine stoische Ruhe, zündete eine Zigarette nach der anderen an und sah den Rettungsarbeiten zu. Feuerwehrlente spannten ein Rettungsnetz über der Erde aus. Aber die Wehrlente erwiesen sich als zu kurz. Erst nach fünf Stunden war die Rettungstat geglückt. Beherzte Männer ließen sich vom Fallschirmturm an einem Seil herab, lösten die Schnüre aus ihrer Verschlingung und sorgten für eine ungefährliche Abwärtsfahrt.

Eine Insel als Lotteriegewinn

In Dänemark kann man durch die Staatslotterie sehr Besitzer einer Insel werden. Es handelt sich zwar nur um eine kleine Insel, immerhin ist sie zwei Hektar groß, soll eine reiche Vegetation aufweisen und die Küste soll für Angler sehr ergiebig sein. Die Insel liegt mitten im Kattegat. Der Gewinner tritt in die vollen Eigentumsrechte ein. Der originale Gewinn der Staatslotterie hat jedenfalls für Naturfreunde und Angler viel Verlockendes.

Die richtigen von Duds waren im Saße

J. B. Joel ist ein Millionär, aber keiner von denen, die deshalb sorglos werden und das Geld zum Fenster hinauswerfen. Das erfährt die Welt in diesen Tagen, als man hörte, daß Diebe bei Harpenden in sein Schloß eingedrungen seien und in seiner Bildersammlung bis ausräumten. Auch ein von Duds war — so lauteten die ersten Aufbungen — gestohlen worden. Lachend hat der Millionär demontiert. Er hat Bilder, die in ihrem Wert in die Millionen gehen. Er besitzt von Duds und Rembrandts, aber er hat sie nicht bei sich aufbewahrt, sondern sie in einem Safe untergebracht, wo sie gegen Diebe garantiert sicher sind. Das Bild aber, das von den Dieben mit großer Sorgfalt aus dem Rahmen herausgeschnitten war, war eine Kopie, wie sie ein geschickter Maler im Auftrag für eine Handvoll Geld herstellt. Mr. Joel versichert, er habe von den Millionärinnen gelernt, die die schönsten Perlenketten der Welt besitzen und auf den Fellen mit einer Wachsimitation erscheinen, während die richtige Kette in einer Bank wohlbewahrt liegt.

Die Frau des Junggefellens

Stizze von Geo Hering.

Die kleine Stadt bot wenig an Unterhaltung und Gesellschaft. Die einzige Abwechslung, die man in ihrer Regelmäßigkeit kaum noch als solche ansehen konnte, waren die Gesellschaftsabende, jeden Donnerstag im „Adler“. Es gab mehr solche Gesellschaftsabende in der Stadt, aber dieser zeichnete sich dadurch aus, daß hier vor allem die Junggefellens sich zusammenfanden. Wieder lagen an einem Donnerstag die Gäste beisammen. Ueber den Tisch lag bereits dichter Rauch, und alle Plätze waren ordnungsgemäß besetzt, nur der Stuhl des Amtsgerichtsrates Deigendesch war noch leer. Das wunderte alle, denn man konnte sich nicht erinnern, daß Deigendesch jemals einem Gesellschaftsabend fern geblieben war. In später Stunde kam er. Sein Gesicht war fahl und blaß, und seine Augen blickten merkwürdig trüb. Keiner der Gäste getraute sich aber, eine diesbezügliche Frage zu stellen. Erst als einige Zeit verstrichen war, konnte sich der alte Oberlehrer Brenner nicht mehr enthalten, den Ankömmling nach dem Grund seiner Verpätung zu fragen. Um den Mund des Amtsgerichtsrates zuckte es schmerzhaft. Endlich antwortete er mit einer müden, schmerzlichen Stimme: „Ich komme vom Begräbnis meiner Frau...“

Es wurde ganz still unter den Gästen, niemand konnte sich mit dieser Antwort zurecht finden, aber der Blick Deigendeschs ließ keinen Spott aufkommen. Als er das starre Schweigen bemerkte, da lächelte er schmerzhaft und wiederholte: „Ja, man hat meine Frau begraben“. Und dann begann er ganz leise seine Geschichte zu erzählen: „Ich war gerade Assessor geworden und konnte endlich daran denken, das Mädchen, das ich liebte, heimzuführen. Wir waren unendlich glücklich und machten unsere Hochzeitsreise in die Schweiz. Es war eine schöne Zeit. Die erhabene Bergwelt der Berner Alpen erfüllte uns ganz. Wir zogen durchs Vötschental und machten verschiedene Partien aufs Breithorn. Dann geschah das Schreckliche, das mir durchs ganze Leben unergieblig geblieben ist. Vor den Augen meiner Frau stürzte ich ab. Ich höre heute noch ihren verzweifelten Schrei in den Ohren. Als ich wieder zu mir kam, da befand ich mich in einer Alphölle. Man erzählte mir, daß man drei Tage nach mir hatte suchen müssen und daß ich schon eine Woche lang betnunnungslos darniederliege. Als ich mich wieder langsam zurechtfind und mich nach meiner Frau erkundigte, bekam ich ausweichende Antworten. Sie sei selber krank, hieß es.

Als ich dann wieder hergestellt war und fort konnte, mußte ich freilich viel Schlimmeres erfahren. Meine Frau war im — Irrenhaus.

Der plötzliche Schreck meines Sturzes und das hoffnungslose Suchen hatten die Arme um ihren Verstand gebracht. Nun erst hat der Tod sie erlöst...“

Aus den Augen Deigendeschs rann eine Träne. Er war ruhig an diesem Abend, trank langsam sein Bier aus und ging bald nach Hause. Keiner von den Gästen wagte ein Wort zu sagen. Sie alle ehrten den stummen Schmerz des Mannes...

Der stumme Schäfer

Erzählung von Max Lippold.

Anweit der deutschen Grenze im Osten lebte zu Beginn des Krieges ein alter Mann, der die Schafe eines großen Hofes hütete. Sein weißes Haar hing ihm fast bis auf die Schultern herab, und sein Gesicht hatte den Ernst eines Heiligen. Aber die ihn kannten, wußten, daß es mit seiner Heiligkeit nicht weit her war; denn er trank gern scharfen Kornbrandwein.

Als das Gerüde vom kommenden Krieg sich immer mehr ausbreitete und die Bewohner jeden Tag den Einmarsch der Russen befürchteten, wollte der Bauer den alten Schäfer auf dem Hofe behalten, damit er in der Stunde der Gefahr mit den andern flüchten könne. Aber der Schäfer dachte nicht an Flucht; er füllte morgens seinen Krug mit Brandwein, trieb seine Herde und zog wie immer auf die Weiden hinaus.



Die NS-Volkswohlfahrt unterhält bereits 63 Lernschwesternheime.

In einem der letzten Julitage 1914 nahm er eines Morgens ein Bündel Kleider mit hinaus. Als man ihn fragte, was er mit den Lumpen bezwecke, öffnete er das Bündel und brachte Kleidungsstücke zum Vorschein, die eine Frau braucht. Einen Tag lang trieb er sich verkleidet umher. Die ihn sahen, hätten ihn kaum erkannt, wenn sie nicht um sein Vorhaben gewußt hätten. Als aber nichts geschah, legte er die Röde ab, da er sich offenbar nicht darin wohl fühlte, vielleicht auch, weil er nicht recht an das Ariensgeschwäh glaubte. Jedenfalls war er wieder der alte Schäfer, als die Russen in der Morgenstunde des Augusttages über die Grenze kamen. Er hatte keine Zeit mehr, sich zu verbergen, es blieben ihm nur ein paar Augenblicke zu einem Trunk. Dann halten ihn die Russen bemerkt und spürten ihn mit kühnbereiten Gewehren an.

Aber der Schäfer war kumm, er gab es den Soldaten durch Zeichen zu verstehen. Als sie ihn auf die Straße führten, wo soeben einige Offiziere gehalten hatten, bemerkten die Russen mit Erstaunen, daß die Schäferherde dem Alten folgte. War es nun, daß der russische Offizier durch die Anhänglichkeit der Schafe auf den Gedanken kam, die Herde der Truppe folgen zu lassen, oder ob er auf höheren Befehl handelte — jedenfalls machte man dem Schäfer mit vieler Mühe klar, daß er die Schafe und sämtliches Vieh, das sie antreffen würden, dem Heere nachzutreiben hätte. Der Schäfer schüttelte den Kopf. In Wahrheit jedoch verstand er ganz gut die russische Sprache, da er sein ganzes Leben an der Grenze zugebracht hatte.

Es blieb dem alten Schäfer nichts anderes übrig, als den Marsch aufzunehmen. Es war klar, daß er schon nach wenigen Tagen erschöpft auf den Fluren liegen bleiben würde. Aber das traf nicht ein. Sobald er mit seiner Herde zu weit zurückfiel, erschien ein Trupp Reiter, zögten den alten Mann auf den nächsten Transportwagen und trieb die Tiere nach. Am Abend, wenn die Russen Quartier machten, wurden etliche Schafe geschlachtet und unter freiem Himmel zubereitet. Trotdem vergdöherte sich die Herde mit jedem Tag, da die Bewohner fast ihren ganzen Viehbestand hatten zurücklassen müssen.

Wenn der Alte in den Nächten den Brand sah, der den Himmel rötlich färbte, dachte er an seinen Herrn, der so gut zu ihm gewesen, wie nur ein Mensch sein konnte. Nun würde er ihn nie mehr wiedersehen, es gab kein Zurück mehr. Wohl hatte er anfangs an Flucht gedacht, aber das Land war von Soldaten überflutet, und wenn es ihm gelänge, sich in den Wäldern zu verbergen, müßte er ja dort verhungern.

In einer Nacht aber, als er bei den Schafen wachte, brang von Norden her Maschinengewehrfeuer. Der Schäfer flüchtete, denn nun wußte er, daß die deutschen Truppen in der Nähe waren. Er stand auf und schritt unruhig hin und her. Er glaubte, daß seine Füße ihn wohl einige Stunden tragen würden...

Der Mond stand im Süden, es war die Zeit der besten Nächte. Stunde um Stunde schleppte sich der Alte durch die Fluren, es war eine Flucht auf Leben und Tod; denn zuweilen sprengten Reiter die Wege entlang und kamen dicht an ihm vorüber. Ueberall dröhnten an diesem Tage die Geschütze. Hier und dort bekam er auf den Höfen noch Wasser und Brot, aber bald war es mit seinen Kräften zu Ende. Er wurde müdlos. Die Nacht verbrachte er in einem Walde und hörte das Donnern der Schlädt, die mit jeder Stunde näher zu kommen schien. Am Morgen verstummt die Geschütze...

Als deutsche Reiter den stummen Schäfer am Waldbrande auffanden, hielt er ein Stück schmutziges Papier in der Hand, auf dem sein Heimort und die ungefährige Stärke der feindlichen Truppe, die ihn verhaselt hatte, aufgezeichnet waren. Es waren auch die Orte angegeben, in denen die Truppe zur Stunde seiner Flucht gelegen hatte. Der Reiter, der das Papier las, steckte es zu sich und ritt fluchtartig davon.

Noch heute erzählen die Mütter ihren Kindern, daß sie den stummen Schäfer bei einem Krug Brandwein fanden, als sie Monate nach der Flucht in die befreiten Grenzdistrikte zurückkehrten. Er sah da, wo er früher oft zu sitzen pflegte, und hütete seine große Herde. Er hatte alles Vieh gesammelt, das sich herrenlos umhertrieb, und auf die Rückkehr der Flüchtlinge gewartet. Sprochen konnte er nicht, aber die seine Sprache verstanden, erfuhren von seinem Abenteuer. Nur die Aufzeichnungen, die er damals gemacht hatte, als er im Walde zu sterben meinte, hielt er nicht für erwähnenswert, und er konnte ja auch nicht wissen, daß sein freies Papier an jenem Tage tausend Gefangene einabradt hatte...



Ucheberrechtlich durch Verlagshaus Kall, Mainz, München

1. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

„Er hält eben etwas auf sich“, bemerkte Herr Grassinger, „jeden Tag hat der Herr Ferdinand seine neue Krawatte. Mein Gott, er kann es sich halt leisten!“

Und der Sohn des Adlerwirts schien sich von diesem Schaufenster nicht trennen zu können. Er knotete an dem seidnen Selbstbinder, bis ihn seine Tante weiterzog. Verständnisvoll hatte sie ihm während des Aufenthaltes das Palet abgenommen. Jetzt gab sie es ihm wieder zurück.

Herr Grassinger hatte wahrscheinlich über das erste Paar weiter nachgedacht. Jetzt gab er seinem Selbstgespräch den Abschluß. „Der Adlerwirt hat jetzt seine sechszig Jahre. Der wird nimmer heiraten, außer es tät ihn der Hafer strechen. Jetzt kommt der Herr Ferdinand damit dran, denn sonst sterben die Feldner aus.“

Che Ferdinand und seine Tante den Gasthof erreichten, war ein Kellner vor die Türe herausgetreten. Jetzt sprang er die zwei Stufen hinunter, eilte Herrn Ferdinand entgegen und nahm ihm das Palet ab.

Aufmerksam verfolgte Herr Grassinger die Szene: „Ah, der Ober, der Herr Georg! Hat einen guten Posten. Und ist noch immer Junggefell! Wenn einer sich eine Frau leisten könnte, dann wär's der Schorsch!“

„Die Köchin macht ihm nicht umsonst schöne Augen“, warf jetzt der Chauffeur dazwischen.

„Die Marie? Vielleicht hat sie die Glüd.“

Jetzt waren aber auch diese drei Personen in den Gasthof hinein verschwunden und in Herrn Grassinger regte sich das geschäftliche Gewissen.

„Noch ein paar Tage, dann beginnen die Ferien und dann soll es aufgehen in Oberbrunn!“

Herr v. Braun

„Georg!“ Der Adlerwirt machte eine halbe Stunde später die Türe zum Billardzimmer auf. „Schorsch!“ rief er wieder. „Wo der nur steckt! Sicher in der Küche.“

Er schritt wieder durch das große Gastzimmer zurück, durchquerte die Schwemme und ging hinüber in die Küche. Richtig, da sah der Ober, der Herr Georg, und schob eben den letzten Wisser der gelochten Lunge in den Mund.

Als er seinen Herrn eintreten sah, sprang er auf. „Will jemand zahlen?“ fragte er. „Ich hab doch dem Bittolo gesagt, daß er mich rufen soll. Nicht einmal beim Essen hat man meine Ruhe. In zwei Minuten habe ich alles hinuntergeschlungen.“

Seine Stimme klang etwas drummig. Aber der Adlerwirt war nachsichtig; der Herr Georg war die vollendete Höflichkeit den Gästen gegenüber, verstand sein Geschäft aus dem Effeff, war ehrlich und treu und hatte, alles in allem genommen, nur einen Fehler: er bildete sich ein, daß er früher oder später die Köchin heiraten könne.

Nicht, weil sie ihn so aufmerksam fütterte, sondern weil er sie ganz gut leiden mochte.

Wenn er so von ihr ein knuspriges Bratenstück auf den Teller gelegt erhielt, da schwankte er; nicht nur der Anschnitt vom Nierenbraten (Georg liebte den Anschnitt!), sondern auch Maria, die Küchengewaltige mit ihren blühenden dreißig Jahren, war einfach zum Hineinbeißen!

„Georg! Wir essen heute alle im Garten! Verstanden?“ sagte der Wirt.

Der Ober war sich mit der Serviette über den Mund gefahren und wusch sich in der Ede die Hände.

„Hab schon daran gedacht. Hab schon deden lassen. Auf dem dritten Tisch! Unter den Kastanien, wo es recht schattig ist. Es ist doch die gleiche Gesellschaft wie gestern. Die Herrschaften sind schon im Garten. Auch Dr. Schubert!“

Der Wirt nickte. „Dann los!“

Der Wirt ging zur Küche hinans und langsam über den Hof. Er sah nach den Ställen hinüber. Das waren Mustereinrichtungen! Das aber war weniger das Verdienst des Adlerwirts, sondern des Herrn v. Braun, der diesen Pferdepalast geschaffen hatte.

Der Wirt warf einen Blick hinein.

Weshalb liefen bei dieser Hitze die Ventilatoren eigentlich nicht?

Er trat jetzt in den Stall.

„Herr v. Braun!“ rief er, „hier herinnen ist es dunstig, laum zum atmen!“

Der jetzt auf ihn zulam, war ein Mann, nein, ein Herr in der Mitte der Sechzig. In Reitstiefeln, mit kurzgeschnittem Haar und einem grauen Schnurrbart mit hinaufgewirbelten Enden. Das Gesicht sonnenverbraunt wie braunes Leder. Mit einer tiefen Schmarre über die Stirne.

„Sollte man nicht ein bißel lästen, Herr v. Braun?“ fragte jetzt der Wirt.

Der Angesprochene schlug die Haden zusammen. „Wird sofort geschehen. Ich mußte nach dem Ritt meine Kinder doch erst tüchtig abreiden lassen.“

„Aha, an das hab ich nicht gedacht“, sagte der Wirt, sich entschuldigend. „Ist schon in der Ordnung! Und kommen Sie dann auch mit uns zum Essen, Herr v. Braun“, sagte der Wirt. „In den Garten, Sie wissen schon. Wenn Sie nämlich Zeit haben.“

„Danke! Sehr wohl, Herr Feldner!“

Herr v. Braun war so eine Art ehrenamtlicher Verwalter im Hause; und noch mehr: war etwas zu arrangieren, dann gab er den Takt.

Er war aktiver Offizier gewesen. Einen großen Krieg hatte er nicht mitgemacht. Aber die Expedition nach Kreta; als Leutnant.

Und ein Steinschlag auf dieser gottverdammten Insel hatte ihm mit einem scharfen Felsbroden die Stirne gerammt. Ergebnis: zeitweiliges Aussetzen des Bewußtseins, Pensionierung und ehrenhalber noch das Advancement zum Rittmeister. (Fortsetzung folgt.)



Wehrwille und Wehrkraft

Mehr leisten als der Durchschnitt!

Die Schulung der Marine-Unteroffiziere.

* In Friedrichsort bei Kiel, in Wesermünde und in Plön befinden sich die Unteroffizier-Schulabteilungen der Kriegsmarine. Die neueste und schönste dieser Anstalten, die zugleich am ausdrucksvollsten Sinn, Ziel und Zweck des in ihnen erfolgenden Ausbildungsganges wiedergibt, ist die Plöner Abteilung, die in Augenschein zu nehmen, vor kurzem Vertretern der Tagespresse Gelegenheit gegeben wurde. Mit Bewunderung konnte hierbei festgestellt werden, daß mit den baulichen Anlagen in Plön nun auch die Marine ihr „Olympisches Dorf“ besitzt, nachdem das eigentliche in Eberitz befindliche belanntllich vom Meer übernommen wurde.

Ganz bewußt hat man für diese Marine-Unteroffizier-Schulabteilung eine Unterfaust erstellt, die in jeder Beziehung ideal genannt werden kann. Am Rande des Plöner Sees sind in aufgeschlossener Bauweise die Kasernen und Unterrichtsgebäude in die malerische Landschaft Holsteins hineingestellt worden. Jeder Unteroffizier, der hierher kommandiert wird, kann es sich zur besonderen Ehre gereichen lassen, an dieser einzigartigen Schulungsstätte der großdeutschen Wehrmacht seine weitere Ausbildung zu erfahren. Nur die Besten der Jahrgänge, nur diejenigen, die für den Unterführer besonders geeignet erscheinen, werden hier angelehrt. Ihre Auswahl hat durch die verschiedenen Kommandos stattgefunden. In einem Halbjahrkursus heißt es nun, die Befähigung unter Beweis zu stellen und mehr zu leisten als der Durchschnitt.

Der Dienst in der Schulabteilung ist weniger auf die fachliche Seite eingestellt, sondern auf die charakterliche Förderung, auf die Hebung des geistigen Niveaus und auf die allgemeine soldatische Erziehung unter starker Heraushebung der körperlichen Schulung. So erfolgt hier die infanteristische Ausbildung zum Gruppenführer in sorgfältigstem Exerzierdienst, gleichzeitig die Anlernung der Unteroffiziere, selbst den Unterricht vor den Korporalschaften in geeigneter Form zu erteilen. Es ist Menschenbildung in hohem Maße, die hier durchgeführt wird. Schon aus diesem Grunde sind die in sechs Ausbildungskompanien zusammengeführten Unteroffiziere nicht in das nur-fasernenmäßige Milieu gestellt, sondern in eine Umgebung, die ihnen auch persönlich etwas zu vermitteln in der Lage ist. Nach den bisherigen Ergebnissen hat Plön bereits allerbeste Erfahrungen bei der Förderung und Weiterbildung des Unterführer-Nachwuchses der Kriegsmarine gesammelt.

Für den Geist der Schulabteilung ist schon in gewisser Weise die Ausgestaltung der Wohngebäude charakteristisch, welche die Kameraden der im Weltkrieg gesunkenen Kleinen Kreuzer tragen. In ihnen haben die Kursteilnehmer sehr viel zum Schmutz beigetragen, sei es durch Malerei, Holzläge- oder Kunstschmiedearbeiten - Erzeugnisse, die aus der Marinegeschichte oder dem großen Entwicklungsgang des Reiches erzählen. Ein mannigfach sind diese ähneren Reichen eines

gehobenen Niveaus, das so überall auch innerhalb des Lehr- und Lernbetriebes zum Ausdruck kommt und das immer wieder und wieder die Menschenbildung in den Vordergrund stellt. Hans Friedrich Blund und der Eutinier Dichterkreis haben schon oft vor dem Unteroffizier gelebt!

Die körperliche Erziehung kommt dabei nicht im Geringsten zu kurz. Im Gegenteil!



SWIMMÜBUNGEN IM PLÖNER SEE.

Im Sport aller Arten werden ganz bewußt starke Anstrengungen verlangt. Daß der Plöner See ein großartiges Übungsgebiet für die verschiedensten leitmännlichen Dinge darstellt, liegt auf der Hand. An seinem Ufer steht ein großer Bootshafen für alle in Frage kommenden Kleinfahrzeuge der Abteilung zur Verfügung. Die draugebrannten, frischen und offenen Geflügel der Unteroffiziere sprechen aufs deutlichste dafür, daß ihnen dieser lediglich auf Leistung eingestellte Dienst Freude und innere Befriedigung bereitet. Eine besondere Anerkennung Plöns bedeutet es, daß in diesem Jahre während des Nürnberg-Parteitages Angehörige der Schulabteilung die Ehrenformation der Kriegsmarine stellen dürfen. Der Paradeschritt, der über den Ries des Exerzierplatzes dröhnt, zeigt bereits, daß man sich auch dort auszeichnen entschlossen ist. Kurt Borsdorff.

Tannenberg!

* Zum fünfundschwanzigsten Male jährt sich am 27. August 1933 der Tag der Schlacht von Tannenberg. In kühner Entschlußkraft hatten Hindenburg und Ludendorff die ihnen gestellte Aufgabe gelöst. Die sechstägige Schlacht endete mit der völligen Vernichtung der Rotenarmee und brachte die Rettung Ostpreußens.

Der Tag der fünfundschwanzigsten Wiederkehr der Schlacht von Tannenberg wird zu einem Ehrentag aller Kämpfer von Tannenberg. Partei, Wehrmacht und NS-Reichskriegerbund in Verbindung mit der NSDAP. werden diesen Tag in besonders feierlicher Form gestalten.

An alle Frontkämpfer des NS-Reichskriegerbundes und der NSDAP., insbesondere an die Kämpfer von Tannenberg, ist ein Aufruf zur Teilnahme an der Feier ergangen. Neben den zahlreichen ostpreussischen Kameraden und Tannenbergkämpfern werden zwanzig Sonderzüge die Kameraden aus dem ganzen Reich nach Hohenstein bringen. Wieder werden, wie zum erstenmal auf dem Großdeutschen Reichstages, auch die Kameraden der Ostmark, des Sudetenlandes und vor allem des Memelgebietes an dieser Feiertage zusammen mit den Kameraden des Reiches teilnehmen.

Die Feier am Reichstagesort sieht eine Dreiteilung vor: Der Kranzniederlegung am Ehrenmal folgt die Großkundgebung vor dem Ehrenmal und schließlich die große Feldparade. An der Kranzniederlegung nehmen die Fahnen der Regimenter teil, die bei der Schlacht bei Tannenberg gekämpft haben, sowie die Fahnen der Traditionsregimenter aus dem Reich, ferner die Fahnen des 1. Armeekorps, die Generalität und die Offiziere, die an der Schlacht bei Tannenberg teilnahmen, sowie Ehrenabordnungen und die Ehrengäste der Reichsregierung.

Für die Kämpfer von Tannenberg wird in Hohenstein eine mit Strohmatte bedeckene

Zeltstadt erbaut, in der die Kameraden während ihres etwa dreitägigen Aufenthaltes wohnen werden. Die Fahrt- und Verpflegungskosten sind so niedrig wie möglich gehalten, um jedem Tannenbergkämpfer die Teilnahme zu ermöglichen. Sie werden z. B. für die Berliner Teilnehmer etwa insgesamt fünfzehn Mark betragen. Für die Verpflegung ist wieder, wie auch auf dem Reichstagesort in Kassel, der Hilfszug Bayern eingesetzt.

Nach dem Ersten Großdeutschen Reichstagesort in Kassel wird also am Tannenberg-Denkmal zum zweiten Male in diesem Jahre ein Großaufmarsch des NS-Reichskriegerbundes stattfinden. Es wird von allen Kameraden, vor allen Dingen aber von den Tannenbergkämpfern erwartet, daß sie sich an dieser Erinnerungsfeier der größten Schlacht des Weltkrieges beteiligen. Wenn auch die ostpreussischen Kameraden den größten Teil des Aufmarschblocks stellen werden, so ist es doch selbstverständlich, daß sich auch die Kameraden aus den übrigen Gau- und Reichskriegerbünden an dieser zu Ehren des deutschen Frontsoldaten veranstalteten Feier beteiligen. Denn der Tag der fünfundschwanzigjährigen Wiederkehr der Schlacht von Tannenberg ist nicht ein besonderer Feiertag für die Kameraden Ostpreußens, sondern ein Erinnerungstag für das gesamte großdeutsche Soldatentum.

Alle diejenigen, die am 27. August die große Kundgebung am Tannenberg-Denkmal miterleben wollen, melden sich, soweit es noch nicht geschehen ist, umgehend bei den zuständigen Gliederungen des NS-Reichskriegerbundes, die mit der Zusammenstellung der Sonderzüge beauftragt sind. Der Abtransport der aus dem Reich kommenden Teilnehmer in Hohenstein beginnt bereits am 24. August, während die ostpreussischen Teilnehmer am Sonntag früh in Hohenstein ein treffen. Während des Aufenthalts in Hohenstein ist den Kameraden Gelegenheit zur Besichtigung der Schlachtfelder geboten. Tage herrlicher Kameradschaft sollen also bevor. Kein Tannenbergkämpfer darf fehlen!

Befehl an Edith.

Eine Nachbildung der Flakartillerie.

* Das Wetter war denkbar ungünstig. Es hatte tagüber geregnet, die Straßen waren in schlechtester Verfassung und leitwärts auf den Feldern stand die Sintflut. Wir waren der festen Meinung, der Krieg würde „im Saale“ stattfinden. Aber schon kurz vor dem Ziele sahen wir Scheinwerfer und Geschütze auf freier Felde stehen. Der Soldat kennt eben kein schlechtes Wetter.

In dem als Treffpunkt vorgesehenen Lokal gab uns der Batteriechef die Lage bekannt: Der Zweck der Übung ist Marsch einer motorisierten Flakbatterie im Abteilungsverbande zum Schutze eines Ruheortes im Operationsgebiet, ferner Stellungwechsel und Nachtmarsch zum Ruhequartier, in Stellunggehen einer Flakscheinwerfer-Batterie, Horchen und Leuchten nach Flugziel. Ein reichhaltiges Programm! Wir freuten uns sehr, mußten aber gleich eine der Hauptaufgaben der Flakartillerie kennen lernen: warten können.

Nach geraumer Zeit kam jedoch ein Meldefahrer, der uns den Weg durch die nachdunkle Gegend zeigen sollte. Wie der Sturmwind brauste er ab, aber unter braver „Adler“ hielt die Verbindung. Bald liegen die dunklen Silhouetten einiger großer Lastkraftwagen erkennen, daß wir am Ziel waren: der Batteriechef stand. Ein großer Stab hatte sich eingefunden, alles war abgedunkelt. Auf der Erde lagen auf einer Zeltbahn zwei Kanoniere am Feldtelefon. In aller Ruhe gab der Batteriechef seine Befehle an die Telefonisten. Noch war nichts zu sehen.

Ringsum in den Feldern blinzte zuweilen ein vorwichtiges Licht auf, so daß man ungefahr ahnte, wo die Geschütze standen. Stodunkle Nacht. Die Telefonisten riefen inzwischen die einzelnen Scheinwerfer an. Jeder hatte seinen Namen: Anna, Baldu, Cajar, Edith. Plötzlich ist das Geräusch eines aufkommenden Flugzeuges zu hören. Schon ertönt die Stimme des Batteriechefs: „Die Zugbefehlsstellen sind ausgeschaltet. Alles hört auf die Batteriebefehlsstelle Scheinwerfer aufmachen!“

Da schießt ein Strahl eines Scheinwerfers gegen den Himmel, da noch einer... und bald schießt sich einer an den anderen. Jetzt zeigt sich ein ganzer Ring von Scheinwerfern. Wir stehen gerade in der Mitte. Es ist ein wundervolles Bild, wie die geisterlichen Strahlen den Himmel abtauen. Kaum haben sie den Flieger erwischt, schon ist er wieder davon. Die Horchgeräte arbeiten jetzt fiebershaft. Diese sind mit drei Mann besetzt, den beiden Beobachtern und dem Mann, der die Ergebnisse feststellt. Erkennt ist das Ziel, wenn die Ohren der Horcher den Flieger in gleicher Lautstärke wahrnehmen, dann ist es „geortet“, wie es in der Fachsprache heißt. Hat der Horcher auf beiden Ohren den gleichen Eindruck des Hörens gehabt, gibt er ein Lichtzeichen, das bedeutet, daß er hört. Wenn beide Horcher das Lichtzeichen gegeben haben, gibt der dritte Mann ein Klingelzeichen an den Scheinwerfer. Dieser läßt das Licht aufmachen, und ein Riesenbündel von Lichtstrahlen schießt gegen den Himmel. Wenn die Flugrichtung und die Fluggeschwindigkeit vom Horchgerät festgestellt ist, dann muß das Flugzeug im Lichtkegel des Scheinwerfers liegen. Sobald ein Scheinwerfer das Ziel im Auge hat, muß er das Ziel halten - und dann sprechen die Geschütze.

Immer noch spielen die Lichtkegel, sie fassen den Flieger, aber geschickt weicht er auszuweichen. Jetzt fassen sie ihn wieder, und dröhnend besen die Geschütze ihr ebernes Lied. Der Zweck ist erreicht. Der Flieger gilt als abgeschossen. Schon wird die Einstellung des Feuers befohlen. Ein Scheinwerfer nach dem anderen erlischt. F. W. Bahldiel.

Wann begann der Weltkrieg?

* In diesen Tagen des fünfundschwanzigjährigen Gedenkens an den Ausbruch des Weltkrieges ist ein Hinweis angebracht auf das ausgezeichnete Buch von Otto Nieblich: „Was brachte der Weltkrieg?“ (Preis 2,50 RM., Rothemann-Verlag, Berlin W. 30), das in interessanter Form einen Einblick in den Menschen- und Materialbedarf der Jahre 1914-18 gibt. Wir entnehmen diesem Buch, das jetzt bereits in 3. Auflage vorliegt, den folgenden Abchnitt:

Der Weltkrieg begann am 28. Juli 1914, 3 Uhr nachmittags, mit der Mobilmachung Serbiens, die von Österreich-Ungarn um 8 Uhr abends durch Teilmobilisierung erwidert wurde. In der folgenden Nacht, am 3. August 1914, setzte in Rußland die Kriegsnothbereitschaft ein. Am 28. Juli, vormittags 11 Uhr, erklärte Österreich-Ungarn den Krieg an Serbien. Am 29. Juli nachmittags wurde in England der Zustand drohender Kriegsgefahr erklärt; Montenegro befahl seine Gesamtmobilmachung und Rußland die Mobilmachung des größten Teils seines Heeres gegen Österreich-Ungarn. Am 30. Juli, 6 Uhr abends, befahl Rußland seine Gesamtmobilmachung; Frankreich befahl die Gesamtstellung eines Grenzschutzes gegen Deutschland; Deutschland befahl die Sicherung für die Flotte. Am 31. Juli, 12 Uhr 23 Minuten mittags, befahl Österreich-Ungarn seine Gesamtmobilmachung, bald darauf Belgien. Am 1. August mittags wurde in Deutschland der Zustand drohender Kriegsgefahr erklärt. Am 1. August, 4 Uhr 30 Minuten, befahl Frankreich die Mobilmachung, eine halbe Stunde später Deutschland. Am 6. August nachmittags erklärte das Deutsche Reich den Krieg an Rußland. In der folgenden Nacht, um 22.30 Uhr, mobilisierte England seine Flotte. Am 3. August, 6 Uhr nachm., erklärte das Deutsche Reich den Krieg an Frankreich. Am 4. August, 4 Uhr nachmittags, mobilisierte England seine Armee. Für Deutschland dauerte der Krieg vom 1. August 1914 bis zum 11. November 1918, 12 Uhr mittags, der Stunde des Waffenstillstandes. Der allgemeine Demobilisierungstag war der 10. Januar 1919. Am 28. Juni 1919, dem fünften Jahrestage des Mordes von Sarajewo, wurde in Versailles der Vorkriegszustand unterzeichnet. Da der Austausch der Friedensurkunden am 10. Januar 1920 erfolgte, trat völkerrechtlich der Friede erst mit diesem Tage in Kraft.

In der Sowjetunion wieder die Bezeichnung „Offizier“.

* Wie die sowjetrussische Zeitung „Krasnaja Swesda“ (Roter Stern) mitteilt, wurde in der Roten Armee zum ersten Mal seit 1917 wieder die Bezeichnung „Offizier“ (Offizier) eingeführt. Bisher hießen die Offiziere in der offiziellen Militärsprache „Kommandeur“ (Kommandir).



SINGEND ZUM DIENST.

